Nr. 192 — Jahrgang 18 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 23. August 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). :—: Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. :—: Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Papens Fühlungnahme mit dem Reichstag

Vorarbeiten zur Reichstagseröffnung — Bereitschaft zur parlamentarischen Arbeit — Der Reichskanzler will verhandeln — Zentrum und Nationalsozialisten

Berlin. Im Reichstag fand am Sonnabend vormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Loebe eine Sitzung der Fraktionsführer statt, in der die Plätzeverteilung vorgenommen und die Vorbereitung für die ersten Sitzungen getroffen wurde. Wer beim Zusammentritt des Reichstages die Verhandlungen leiten wird, steht noch nicht fest. Ueber die Erkrankung von Frau Zetkin ließen direkte Meldungen aus Moskau noch nicht vor. Man glaubt Mitte der nächsten Woche Genaueres darüber erfahren zu können. Dann wurde die vom Büro des Reichstags vorgeschlagene Platzverteilung genehmigt.

Reichskanzler von Papen hat, wie wir hören, den Wunsch, unmittelbar nach der Wahl des Präsidiums des Reichstages mit dem neuen Aeltestenrat über die weitere parlamentarische Arbeit zu beraten. Man nimmt deshalb in parlamentarischen Kreisen an, daß nach den beiden ersten mehr formellen Sitzungen des Reichstages eine mindestens mehrtägige Pause eintritt, während der Reichskanzler mit den Parteien die weiteren Arbeiten vorbereiten kann.

Zentrum und Nationalsozialisten

Berlin. Am Sonnabend fand eine Aussprache zwischen dem preußischen Landtagspräsidenten Kerrl und dem Abgeordneten Dr. Graß (Zentrum) statt. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß Dr. Graß in dieser Unterhaltung dem Präsidenten Kerrl gegenüber die Bedenken seiner Fraktion gegen die Wahl des 1. September als Tagungstermin für den preußischen Landtag vortrug, weil in den Tagen vom 31. August bis 1. September der Katholikentag in Essen stattfindet. Der Zentrumsvertreter soll die Bitte geäußert haben, unter diesen Umständen das Landtagsplenum früher zusammenzuberufen, und zwar möglichst zum 25. August. Präsident Kerrl dürfte noch heute seine Entscheidung bekannt geben.

Im übrigen verlautet, daß die Koalitionsbesprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum in Preußen am kommenden Dienstag fortgesetzt werden sollen. Bisher hat man sich offenbar nur die beiderseitigen Forderungen übermittelt, während eigentliche Verhandlungen noch ausstehen. Eine Mitteilung über den Inhalt dieser gegenwärtigen Forderungen wird von den Verhandlungsteilnehmern abgelehnt.

Ein Ausweg aus der Arbeitslosigkeit

Hoover für 5 tägige Arbeitswoche

Washington. Wie von zuverlässiger Stelle verlautet, wird Präsident Hoover auf der für den 26. August einberufenen Depressionskonferenz den dort versammelten Industrieführern zur Aufrechterhaltung der Kaufkraft die sofortige Einführung einer fünftägigen Arbeitswoche vorschlagen. Die fünftägige Arbeitswoche, die unter angemessener Anpassung der Löhne und Gehälter für die Staatsbetriebe bereits in Aussicht genommen worden war, soll durch den bevorstehenden Antrag Hoovers auch auf die Industrie ausgedehnt werden. Die Gewerkschaften und große Teile der Demokraten unterstützen diese Bestrebungen.

Deutsch-polnisches Schiedsgericht gebildet

Berlin. Wie wir erfahren, ist das im deutsch-polnischen Liquidationsabkommen vom 31. Oktober 1929 vorgesehene Schiedsgericht zur Beilegung von Streitigkeiten aus dem Abkommen nunmehr gebildet. Das Schiedsgericht besteht aus dem Präsidenten des deutsch-polnischen Abstimmungsgebiets für Oberschlesien, Kaeckenbeeck, als neutralen Vorsitzenden und den Schiedsrichtern Landgerichtspräsident Schneider in Beuthen und Universitätsprofessor Sulkowski in Posen.

Litauisch-memelländisches Finanzabkommen

Kowno. Zum Abschluß des Abkommens über den Finanzausgleich zwischen der Zentralregierung und dem Memelgebiet wird von zuständiger Seite erklärt, daß der vereinbarte Betrag von 7,5 Mill. Lit nicht als Grenze nach oben, sondern als Durchschnittsbetrag gelte. Dieser Durchschnittsbetrag wird jedoch entsprechend verringert, sobald der Reinertrag der litauischen Staatseinnahmen an Zöllen, Akzisen, Monopolen und Verbrauchssteuern sich um mehr als 10 v. H. der festgesetzten, zu verrechnenden Durchschnittseinnahmen verringert, während bei einer Steigerung der Einnahmen über die festgesetzten Durchschnittseinnahmen der Anteil des Memelgebietes über den Durchschnittsbetrag hinaus entsprechend erhöht wird. Die litauische Regierung hat sich außerdem verpflichtet, dem Memelgebiet einen entsprechenden Betrag zum Ausgleich des Finanzanteils aus den früheren Jahren zurückzuerstatten, der den Kriegsbeschädigten auf Grund des Artikels 35 des Memelstatuts zugute kommen soll.

Der „Vorwärts" verwarnt!

Berlin. Der Berliner Polizeipräsident hat dem „Vorwärts" eine Warnung zugehen lassen, mit der Drohung, daß der „Vorwärts" auf längere Zeit verboten würde, wenn er weiter so schreiben werde.

Spanien schafft Ordnung

Madrid. In Spanien wurde der im Zusammenhang mit dem letzten Putsch verhaftet gewesene, dann aber wieder freigelassene Herzog del Infantado erneut verhaftet. Außerdem wurde der Herzog Fernan Nunez festgenommen.

Die adligen Großgrundbesitzer sind in großer Erregung wegen der Annahme des Gesetzes über entschädigungslose Landenteignung bei Teilnahme an einem Putsch. Die Großgrundbesitzer vermuten, daß die Regierung außerordentlich große Beschlagnahmungen vornehmen wird.

Der Prozeß gegen den Führer der Putschisten, General Sanjurjo, und drei seiner Begleiter findet am Donnerstag vor dem Madrider Obersten Gerichtshof statt.

Die „Niobe"-Vermißten geborgen

Kiel. Die „Niobe" ist am Sonntagmorgen von den beiden Hebeleichtern vollkommen aufgerichtet worden. Fast alle Räume sind jetzt leergepumpt. Mit den schon früher geborgenen drei Toten sind insgesamt 34 Tote geborgen. Die 35 restlichen Vermißten sind entweder beim Untergang über Bord gegangen oder während des Transportes herausgespült worden.



Der Dichter Paul Keller gestorben

Paul Keller, der schlesische Heimatdichter, dessen Schaffen jedoch weit über die Grenzen seines Heimatlandes Beachtung fand, starb im Alter von 59 Jahren. Am bekanntesten wurden seine Romane „Sohn der Hagar" und „Ferien vom Ich".

Wo Sozialdemokraten regieren!

Auf Besuch bei den dänischen Arbeitern.

Dänemark ist ein Land mit überwiegend landwirtschaftlichem Charakter. Es hat zwar auch Industrie, doch keineswegs in jenem Ausmaß, wie wir es in den westeuropäischen Industriestaaten kennen. Der Mittel- und Kleinbetrieb überwiegt; zahlreich verzeichnet die Produktionsstatistik Betriebe mit nur einem Beschäftigten. Mehr als hundert Arbeiter finden sich in einem Betrieb äußerst selten. Dieser Umstand mag wohl viel dazu beigetragen haben, daß sich die Wirtschaftskrise in Dänemark bei weitem nicht so bemerkbar macht wie in den großen Industriestaaten. Der dänische Unternehmer ist in der Regel ein bescheidener Handwerker geblieben, der ehrlich und ohne Ueberlastung mit fremdem Kapital seinen Betrieb führt. Bei ihm gibt es nicht die wahnsinnigen Regiezuschläge, wie sie in der „modernisierten" Industrie zu verzeichnen sind; deshalb spielt auch der Arbeitslohn keine so gewichtige Rolle. Man versucht nicht, am ungeeigneten Objekt zu sparen, und das Lohnniveau in Dänemark gehört zu den höchsten in ganz Europa.

Nach einer Lohnstatistik vom Mai 1932 betrug der durchschnittliche Stundenlohn der dänischen Metallarbeiter (mit Ausnahme von Kopenhagen) 127,9 Oere, der durchschnittliche Stundenverdienst im Akkord 152,5 Oere. Da die dänische Krone annähernd so hoch steht wie der Schweizer Franken, ergibt sich, daß die dänischen Arbeiter dreißig bis hundert Prozent mehr verdienen als ihre Kollegen in andern europäischen Ländern. In Kopenhagen selbst sind die Löhne und Verdienste noch erheblich höher, und die letzte Lohnstatistik, die 522 Arbeitsplätze mit 8018 beschäftigten Metallarbeitern umfaßt, ergibt einen durchschnittlichen Stundenverdienst von 163,8 Oere im Lohn und 173,3 Oere im Akkord, das heißt einen Gesamtdurchschnitt von 169,8 Oere.

Dabei sind in Dänemark die Lebensmittel wesentlich billiger als in den übrigen Ländern Europas, vom Balkan vielleicht abgesehen. Man bekommt ein Kilogramm Butter bereits um zwei dänische Kronen, ein Kilogramm Speck um eine Krone, ein Kilogramm gutes Fleisch um anderthalb Kronen. Eier und Gemüse sind ebenso billig. Der dänische Arbeiter bekommt also um einen Stundenlohn ein Kilogramm Fleisch, drei Pfund Speck, anderthalb Pfund Butter. Man wird schwerlich vom deutschen, österreichischen, tschechoslowakischen und auch schweizerischen Arbeiter dasselbe behaupten können. Aber auch die Industrieprodukte sind keineswegs überteuert und gute Anzüge sind um 60 bis 80 Kronen zu haben, gute Schuhe um 12 bis 15 Kronen; in ähnlichem Preisverhältnis auch Wäsche. Selbst die Mieten sind keineswegs übertrieben hoch, wenn auch höher als beispielsweise in Wien, dagegen meist billiger als in den mieterschutzfreien Wohnungen in Deutschland oder in der Tschechoslowakei. So kostet eine komplett eingerichtete Einzimmerwohnung mit Küche, Bad, Vorzimmer usw. in Kopenhagen monatlich 60 Kronen in der Provinz entsprechend weniger. Es ist also klar, daß die Kaufkraft der dänischen Arbeiter hoch geblieben ist, was seinen Einfluß auf die Gestaltung der Wirtschaftslage ausübt. Da der dänische Arbeiter für seine Ernährung nur etwa 30 Proz. seines Verdienstes aufwenden muß, bleiben ihm noch erhebliche Reserven für den Verbrauch von Konsumgütern.

Freilich sind diese erfreulichen Zustände keineswegs von selber gekommen. Dänemark ist nicht nur das Land der entwickelten Landwirtschaft, sondern auch das Land der entwickelten und geschlossenen Organisation der Arbeiterschaft. Politisch wie gewerkschaftlich sind die Organisationsverhältnisse mustergültig; die Gewerkschaften erfassen mehr als neunzig Prozent ihrer Berufsangehörigen. Damit müssen die Unternehmer rechnen und danach gehen sie auch vor. Sie haben mit den dänischen Arbeitern bereits allzu schlimme Erfahrungen gemacht, als daß sie es ohne Not auf einen Kampf ankommen ließen. So wurden alle Versuche, einen allgemeinen Lohnabbau durchzuführen, abgeschlagen und beispielsweise der Landestarif der Metallarbeiter, welcher im Frühjahr 1932 von den Unternehmern gekündigt war, wobei sie einen Lohnabbau von fünfzehn Prozent verlangten, unverändert um ein Jahr verlängert. Die skandinavischen Arbeiter haben auch unter sich besondere Gegenseitigkeitsverträge abgeschlossen, wobei einem Großkampf pro Woche und Mitglied eine Krone an die betroffene

Organisation abgeführt wird. Nur so war es zum Beispiel den norwegischen Arbeitern im Vorjahr möglich, die große Aussperrung durch sieben Monate durchzuhalten, weil die dänischen und schwedischen Arbeiter in ihrer Valuta Millionenbeiträge an die kämpfenden Kameraden leisteten.

Die politische Macht ermöglicht es den dänischen Arbeitern, die gewerkschaftlichen Errungenschaften auch entsprechend zu ergänzen. Die Billigkeit der Lebensmittel erklärt sich aus der vernünftigen Steuerpolitik, welche die sozialdemokratische Regierung betreibt, die schon vier Jahre an der Macht ist. Lebensmittel und wichtige Bedarfsartikel werden kaum besteuert, und auch die Zollsätze sind sehr gering. Dagegen werden Genußmittel außerordentlich hoch besteuert, so vor allem Alkohol, der einer riesigen Steuer unterliegt. Eine Flasche des berühmten dänischen, Aquavit, eines Kornschnapses, der vor jeder Mahlzeit getrunken wird, kostet acht Kronen, obwohl ihr Herstellungspreis kaum ein Zwanzigstel beträgt. Ebenso ist auch Bier und Wein teuer. Ein Tabakmonopol gibt es nicht, doch sind die Steuern sehr hoch und wurden erst vor kurzem wieder um zehn Prozent erhöht, ebenso auch für Schokolade und ähnliche Genußmittel. Die direkte Besteuerung ist sozial und in gerechter Weise progressiv durchgeführt. Anderseits hat Dänemark als einer der ersten Staaten auf die kostspieligen Militärausgaben verzichtet, so daß ohne wesentliche Belastung der breiten Volksschichten der Staatshaushalt in Ordnung gehalten werden kann.

In den einzelnen Gemeinden hat die Sozialdemokratie meist die Mehrheit, und es ist äußerst beachtlich, was hier an sozialer Arbeit geleistet wird. So besteht der Gemeinderat der jütländischen Stadt Aarhus, die etwa neunzigtausend Einwohner zählt, aus fünfzehn Sozialdemokraten und acht Bürgerlichen. Die Stadt unterhält eine Reihe sozialer Einrichtungen, die geradezu mustergültig sind. Besonders hervorzuheben ist die Städtische Herberge, wo Einheimische oder Fremde, die keine eigene Wohnung haben, um sechzig Oere täglich Quartier und Kost erhalten, wobei sie in Zimmern zu drei und vier Betten untergebracht sind und ausgezeichnet verpflegt werden. In den Schulen sind die Klassen für zwölf bis fünfzehn Kinder eingerichtet, so daß wirklich individuell unterrichtet werden kann.

So haben sich die dänischen Arbeiter aus eigener Kraft Verhältnisse geschaffen, um die sie die Arbeiterschaft anderer Länder mit Recht beneiden kann. Der Neid allein kann hier aber nicht genügen. Es muß uns allen ein Ansporn in unserer Arbeit sein, wenn wir sehen, daß auch in einer Zeit, da ringsum die Welt aus den Fugen geht, die Arbeiterklasse dank ihrer glänzenden Organisation in einem Lande solche Erfolge erzielen kann. An uns wird es liegen, daß auch wir dort, wo wir zu wirken haben, dem dänischen Beispiel nacheifern.

J. B.

Mosleys Partei wird faschistisch?

London. Die unter der Leitung von Sir Oswald Mosley stehende „Neue Partei“ wird, einer Meldung des „Daily Herald“ zufolge, demnächst mit der Aufstellung von Sturmabteilungen beginnen und in ganz England eine faschistische Propaganda entfalten. Mosley werden in ein oder zwei Wochen vom Kontinent zurückkehren, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Er werde dann auch die endgültige Stellungnahme der Partei zu der Judenfrage festlegen. Die Mitglieder der Sturmabteilungen, die zum Schutze von Parteiversammlungen gegen kommunistische Störungen bestimmt seien, sollten schwarze Hemden tragen. Die Absicht, das Hakenkreuz als Parteiabzeichen einzuführen, sei wieder fallengelassen worden.

Raketenflugtag in Osnabrück

Osnabrück. Der Konstrukteur des Raketenflugzeuges, Ingenieur Tiling, traf hier am Sonntag aus der Atter-Heide mit seinen Versuchen zum ersten Mal vor die Oeffentlichkeit. Die Versuche erfolgten mit einer Rakete der kleinsten Typen. Tiling führte zunächst die Arbeitsweise seiner bisherigen Brandrakete vor. Der Start der Raketenflugzeuge war nicht so einwandfrei, wie im vorigen Jahr. Während eine der Raketen in der Luft rauchte, explodierte die zweite bereits am Erdboden und riß das Flugzeug in Stücke. Eine dritte Rakete konnte sich regelrecht entfalten, kam aber dann im Sturz zur Erde, während die vierte nur teilweise die Erfolge der früheren Versuche erreichte. Tiling führt dies auf die ungewöhnlich große Hitze der letzten Tage zurück, die ihm keine einwandfreie Pulverladung ermöglicht habe.

Brandstiftung in einer Kollektivwirtschaft

Moskau. Ein aus einer Kollektivwirtschaft bei Ufa ausgeschlossener Bauer steckte aus Rache die Wirtschaftsgebäude der Kollektivwirtschaft in Brand. Durch den Wind wurde das Feuer auf das Dorf übertragen. 24 Bauernhäuser verbrannten. Vier weitere Kollektivwirtschaften wurden ebenfalls durch das Feuer zerstört. Der Brandstifter und seine Frau sind verhaftet. Sie werden von dem Kollegium der OGPU abgeurteilt werden.



Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung?

Landrat a. D. Dr. Gereke, der Präsident des Landgemeindetages, wird als künftiger Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung genannt. Die Reichsregierung hofft, die gesamte Summe von 335 Millionen Mark, die ihr von der Reichsbank kreditiert wurden, zur Arbeitsbeschaffung verwenden zu können.



Die Taucherarbeiten am Wrack der „Niobe“

Bevor das Wrack der „Niobe“ im Kieler Hafen gehoben werden konnte, mußten die Luken und sonstigen offenen Stellen am Wrack durch Taucher abgedichtet werden

Verständigungsbereitschaft in Danzig?

Danziger Zollrechtswünsche vor dem Danziger Völkerbundskommissar

Danzig. Von amtlicher Danziger Seite wird mitgeteilt: Der eine Danzig-polnische Entspannung anbahnende Austausch von Protokollen zur Unterdrükkung des Wirtschaftsboykotts hat, wie bereits bemerkt, die Danziger Regierung nicht der Notwendigkeit enthoben, auch weiterhin mit allen Kräften an der Erleichterung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Danzigs durch Ausräumung der bisher noch unbereinigten Meinungsverschiedenheiten rechtlicher Art zu arbeiten, die bei den Völkerbundsinstanzen anhängig sind.

Zu der Reihe dieser Fragen (Ausnutzung des Danziger Hafens, Freizügigkeit der Danziger Waren nach Polen usw.) gehören auch zwei neuerliche Anträge Danzigs, die den Schutz der Danziger Wirtschaft gegenüber dem neuen polnischen Zollstaffelsystem einerseits, den Schutz der Danziger Reservatrechte auf dem Gebiete der Kontingente gegen die polnischen Schutzzölle andererseits zum Ziele haben.

Der erste Antrag bezieht sich auf eine für Danzig erträgliche Anwendung des Systems der Staffelzölle, deren niedrigere Anwendung das polnische Finanzministerium ohne Angabe von Gründen dem einzelnen Warenführer bewilligen oder versagen kann. Nach den Verfassungsbestimmungen Danzigs und Polens, aber auch nach den Danzig-polnischen Verträgen, deren Grundgedanke und Ziel die Einheit und Gleichheit des Zollrechtes in Danzig und in Polen ist, sollte innerhalb der Zollgemeinschaft nicht ungeschriebenes Ermessen einer Verwaltungsbehörde, sondern geschriebenes gleiches Recht für alle gelten.

Der zweite Antrag gilt der Erhaltung der Danziger Kontingent-Rechte. In den letzten vier Monaten ist der vertraglich garantierte Bezug der lebensnotwendigen reichsdeutschen Waren für den Eigenverbrauch der Danziger Bevölkerung und nicht für den eigenen Bedarf der Danziger Wirtschaft auf ein Zehntel der Normaleinfuhr herabgedrückt worden. Dies war die Wirkung der neuen Maximalzölle und der 200prozentigen Zollzuschläge, die seit dem 1. April 1932 von Polen in Kraft gesetzt sind. Danzig beansprucht, daß die Ausübung seiner Reservatrechte auf den Bezug der lebensnotwendigen Waren aus dem Zollausland nicht durch Schutzzölle unmöglich gemacht wird.

Das Abkommen von Ottawa

Einigung zwischen England und den Dominien — Vorzugsbehandlung auf Gegenseitigkeit

Ottawa. Die in Ottawa abgeschlossenen Handelsabkommen zwischen England und den Dominien (Australien, Neuseeland, Südafrika, Südrodesien, Kana und Neufundland) sowie Indien werden nunmehr veröffentlicht. Die gemeinsamen Grundsätze sind folgende:

England verpflichtet sich, die im Einfuhrgesetz von 1932 festgesetzte Zeitspanne für freie Einfuhr von Waren aus den Dominien über den 15. November hinaus zu verlängern. England verpflichtet sich ferner, auf eine Reihe von ausländischen Waren einen bestimmten Zoll einzuführen. Ferner verpflichtet sich England, den allgemeinen Zolltarif von 10 v. H. nicht ohne Einvernehmen mit den Dominien herabzusetzen. Die englische Regierung soll die Kolonien und Protektorate veranlassen, die Waren aus den Dominien bevorzugt zu behandeln. Die Dominien verpflichten sich, den Protektoraten und afrikanischen Mandaten (außer Südwestafrika, das für die Zwecke des Vertrages als ein Teil von Südafrika behandelt wird), für eine Reihe von Waren eine Präferenz in derselben Höhe wie England zu gewähren. England sichert den Dominien auf die Dauer von 3 Jahren freie Einfuhr für einige irische Erzeugnisse zu, behält sich aber das Recht vor, später eine Abänderung vorzunehmen. Sämtliche Abkommen sollen sofort in Kraft treten. Sie haben eine Laufzeit von 5 Jahren und können dann mit sechsmonatiger Frist gekündigt werden. Südafrika, Südrodesien und Kanada sichert England eine Vorzugsbehandlung bezüglich der Tabakeinfuhr zu. Der Vorzugssatz für englische Waren beträgt im allgemeinen 15 v. H., sonst 10 oder 20 v. H.

In den Verträgen mit den an der Industrie interessierten Dominien (Neuseeland, Australien, Kanada und Südafrika) sichert sich England bezüglich seiner Ausfuhr gewisse zolltechnische Vorteile. Mit Neuseeland, Australien und Südafrika sind besondere Abmachungen über die Fleischeinfuhr nach England getroffen. Australien und Neuseeland verpflichten sich, die Einfuhr von Gefrierfleisch in bestimmten Grenzen zu halten. In dem Abkommen mit Kanada erleichtert England die Einfuhr von Mehl, genehmigt die freie Einfuhr von höchstens 2½ Millionen Zentnern Speck und Schinken und nimmt die Klausel über das Dumping an, von der das Abkommen ausdrücklich abhängig gemacht wird. Die Zölle auf Holz darf England nicht ohne Zustimmung Kanadas herabsetzen. Kanada dagegen gewährt England für viele Waren eine Präferenz.

Indien gegenüber verpflichtet sich England zur Abnahme einer größeren Menge von Baumwolle. Indien dagegen nimmt den Grundsatz der Präferenz für englische Waren an.

Falschmünzerwerkstatt auf der Geflügelfarm

Berlin. Wie die Montagblätter melden, wurde in Wandlitz bei Berlin auf einer Geflügelfarm eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. Die Polizei hatte kurz vorher einen Arbeiter wegen Ausgabe gefälschter 50-Pfennig-Stücke festgenommen. Der Arbeiter wohnte auf der Farm. Bei einer darauf im Wohngebäude der Farm vorgenommenen Haussuchung wurde überraschenderweise die Pächterin der Farm, Fertha Kleist aus Berlin, mit Morphium vergiftet tot aufgefunden. Im Wohnzimmer fand man Gußformen und Werkzeuge, mit deren Hilfe das Falschgeld hergestellt wurde. Später wurde noch ein Angestellter der Farm verhaftet. Die beiden Verhafteten legten auf der Polizei ein Geständnis ab, nach dem sie gemeinsam mit Frau Kleist seit einiger Zeit Falschgeld hergestellt haben. Sie behaupteten, von der Frau dazu veranlaßt worden zu sein. Neben dem Bett der Frau Kleist fand man mehrere Morphiumampullen, mit deren Inhalt sie sich vergiftet hatte.

Starkes Erdbeben im Kaukasus

Moskau. Wie aus Nachitschewan gemeldet wird, ist dort am Sonnabend ein außerordentlich starkes Erdbeben festgestellt worden, das auch im Kreis Ordubad verspürt wurde. Im Bezirk Nachitschewan wurden zahlreiche Häuser zerstört. Die Zahl der Todesopfer wird vorläufig auf 24 Personen geschätzt. Die Aufräumungsarbeiten sind noch im Gange. Im Bezirk Karaklissa sind ebenfalls starke Erdstöße verspürt worden, die einige Häuser zum Einsturz brachten.

Einigung der Reichsregierung mit Dr. Luther

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, haben die Besprechungen der Reichsregierung mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zu einer vollständigen Einigung geführt. Die wertvollen Anregungen, die Dr. Luther zu dem wirtschaftlichen Wiederaufbauprogramm gegeben habe, würden von der Reichsregierung verwertet werden. Der Reichskanzler wird am 28. August bei der Tagung der westfälischen Bauernvereine in Münster auf das wirtschaftliche Wiederaufbauprogramm zu sprechen kommen.



Admiral Zenker †

Der frühere Chef der deutschen Marineleitung, Admiral Zenker, ist wenige Tage nach Vollendung seines 62. Lebensjahres gestorben.

Polnisch-Schlesien

Sie wollen schmutzige Halskragen waschen

Die polnische Hauptstadt hat wieder einmal ihre Sensation, denn dort ist ein eigenartiger „Krieg“ ausgebrochen, und zwar ein „Krieg“ wegen der schmutzigen Halskragen. In Warschau gehört das Waschen der schmutzigen Kragen anscheinend zu einer sehr angenehmen Beschäftigung, weil sich darum alle Wäschegeschäfte reißen, bis man sich schließlich in die Haare geraten ist und zum Kadi lief. Dieser Krieg dürfte auch unsere Leser interessieren, denn einen solchen haben wir bei uns noch nicht erlebt.

In Warschau wurde eine neue Firma „Asko“ gegründet. Es ist das eine moderne Wäschefirma, wie sie schon in anderen Ländern West-Europas schon lange bestehen. Diese Firma wäscht schmutzige Halskragen nach einem ganz neuen System. Nach dem Waschen sehen die Kragen aus, als wenn sie ganz neu wären und sie tragen sich ausgezeichnet. Wohl hat die Firma auch eine Annahmestelle für schmutzige Wäsche, aber sie reflektiert auf Masse und da sie keine, in der Stadt zerstreuten Annahmestellen besitzt, bediente sie sich fast aller Wäschegeschäfte in Warschau. Wer Kragen zum Waschen geben will, sucht ein Wäschegeschäft auf und gibt sie dort ab. In drei Tagen erhält er seine Kragen frisch gewaschen zurück. Die Firma garantiert für ein gutes Tragen der Kragen und der Preis für das Waschen ist sehr niedrig gehalten. In einigen Monaten konnte die große Fabrik die Konkurrenz aus dem Felde schlagen. Das ist es gerade, was zu dem Kragenkrieg geführt hat.

Die übrigen Waschanstalten sahen sich in ihrer Existenz bedroht und gingen zum Angriff über. Sie organisierten sich schnell in einen Verband, hielten mehrere Protestversammlungen ab und wandten sich schließlich an den Magistrat um Hilfe. Der Chadecjaklub in der Warschauer Stadtrada stand ihnen zur Seite. Sie hoben „sanitäre Gründe“ hervor, indem sie darauf hinwiesen, daß es für die Gesundheit der Warschauer Bevölkerung gefährlich ist, wenn Wäschegeschäfte schmutzige Halskragen zum Waschen annehmen. Daraus könnte sehr leicht die Cholera, oder gar noch eine viel schlimmere Krankheit, die man vorläufig überhaupt noch nicht kennt, entstehen, weshalb der Magistrat die Bevölkerung vor einer solchen gefährlichen Seuche schützen muß.

Natürlich nahm sich der Warschauer Magistrat, der schon seit mehreren Jahren in einem Krieg mit den Wanzen steht und den Krieg so gut wie verloren hat, weil die aus Griechenland eingeführten Spinnen, welche die Wanzen fressen sollten, mit diesen ein Freundschaftsbündnis schlossen, der schmutzigen Halskragen gründlich an und wollte die Bevölkerung von der gefährlichen Seuche rechtzeitig schützen. Der Magistrat schickte seine Beamten in die Stadt hinaus, die sich in einem jeden Wäschegeschäft erkundigten, ob hier Halskragen zum Waschen angenommen werden. Als das bejaht wurde, versiegelten sie auch sofort das ganze Geschäft, damit die Cholera von dort aus keine Ausbreitung findet. Alle Wäschegeschäfte wurden versiegelt und die kleinen Waschanstalten hatten ihre Freude daran. Die Firma „Asko“ wandte sich an den Regierungskommissar von Warschau, der der Meinung war, daß kein Verbot bestehe, den Geschäften die Annahme der Kragen zum Waschen zu verbieten, aber der Magistrat blieb bei seinem Recht. Er hat Protokolle verfaßt und die ganze Angelegenheit an das Gericht, wegen Uebertretung der „sanitären Vorschriften“ weiter geleitet.

Der Sond Grodzki mußte sich mit der Sache befassen und entscheiden, ob die Annahme schmutziger Halskragen ein Vergehen gegen die „sanitären Vorschriften“ sei. Das Gericht kam zu dem Entschluß, daß das kein Vergehen sei und daß deshalb, die Bevölkerung der Hauptstadt durch eine Seuche nicht bedroht ist. Alle Firmeninhaber wurden freigesprochen und der Magistrat der polnischen Hauptstadt, hat sich wieder einmal gründlich blamiert, aber man ist das in Warschau gewohnt. Es heißt sogar, daß der Magistrat auf seinem Standpunkt beharren will und trägt sich mit der Absicht, das Appellationsgericht anzurufen, um eine Verurteilung der Wäschefirmen zu erzielen. Trotz des Urteils dauert der Halskragenkrieg weiter.

Genosse Ciolkosz in Oberschlesien

Der ehemalige Brester Gefangene, Genosse Ciolkosz, ist nach Kattowitz gekommen und hat in Kattowitz und Königshütte je eine Versammlung abgehalten. Die Versammlung in Kattowitz ist ruhig verlauefn, während in Königshütte sich Ruhestörer eingefunden haben, die die Versammlung sprengen wollten, was ihnen jedoch nicht gelang. Man hat die Ruhestörer an die frische Luft gesetzt und konnte die Versammlung abhalten.

Der Arbeiterstreik in der Bismarckhütte

Nachdem die Arbeiter der Grobblechabteilung von der Verwaltung wegen Streik ausgesperrt wurden, sind die Arbeiter der Feinblechabteilung in den Sympathiestreik getreten. 600 Arbeiter der Feinblechabteilung haben am Sonnabend die Arbeit niedergelegt. Die Verwaltung hat alle diese Arbeiter ausgesperrt. Sie hat auch schon Vorbereitungen getroffen, um Streikbrecher in der Hütte unterzubringen. Es handelt sich um die Feinblechzuschneider, die eine gewisse Qualifikation haben müssen.. Die Verwaltung hat 15 Betten in der Hütte aufstellen lassen und will Feinblechzuschneider aus Paruschowitz von der Silesiahütte nach Bismarckhütte bringen. Es frägt sich nur, ob die Arbeiter aus Paruschowitz Streikbruch üben werden. Uebrigens werden die Bismarckhütter Arbeiter sich vor einem eventuellen Streikbruch zu schützen wissen.

Die silbernen 10 Zloty-Stücke werden am 15. September in Umlauf gesetzt

Die staatliche Münzanstalt hat den ersten Transport der silbernen 10-Zloty-Stücke vorbereitet. Sie werden am 15. September d. Js. in Umlauf gesetzt.

Vor einer Preisdiktatur der Bierbrauereien

Das Bierbrauereikartell fertiggestellt — Das Verlangen nach einem Zwangskartell — Der Feldzug gegen die kleinen Bierbrauereien — Das Biergewerbe ist ein Defizitgewerbe? — Die Kalkulation der Gastwirte

Ein jeder von uns trinkt einmal gerne ein Gläschen Bier, besonders in der heißen Jahreszeit, weshalb es uns nicht gleichgültig sein kann, was in dem Bierbrauereigewerbe vor sich geht.

Dort stehen große Veränderungen bevor, und zwar zu Ungunsten der Bierkonsumenten.

Eigentlich sind diese Veränderungen schon durchgeführt, obwohl sie nach Außen hin noch nicht sichtbar sind. Die größten Bierbrauereien in Polen haben sich in einem Kartell vereinigt und sie gehen daran, die kleineren Brauereien zu zwingen, sich dem Kartell anzuschließen. Das ist allerdings keine leichte Aufgabe,

denn die kleinen Brauereien fühlen sich außerhalb des Kartells ganz wohl und arbeiten mit schönen Ueberschüssen.

Das gute Geschäft haben ihnen die großen Bierbrauereien ermöglicht, in dem sie an den hohen Bierpreisen festhalten. Die kleinen Brauereien, die ein minderwertiges Produkt liefern, können auch einen höheren Preis verlangen, was sie auch tun. Früher galt immer der Grundsatz,

daß je größer das Unternehmen, umso billiger die Produktion.

Heute ist es umgekehrt, denn je größer das Unternehmen, umso höher ist der Preis.

Wir haben bereits berichtet, daß der Robur-Falter aus Kattowitz, der sich in einigen Jahren bei uns ein Vermögen gemacht hat, erwarb die Bierbrauerei in Tynczynek, vom Grafen Potocki. Er drängt sich hier in der Schlesischen Wojewodschaft den Bierkonsumenten mit seiner dünnen Biersuppe auf. Ein Glas Falter-Bier wird mit 40 Groschen angeboten. Mehr ist diese Suppe auch nicht wert. Herr Falter weiß in den Kartellen Bescheid und kaum, daß er einige Bieragenten aussuchte, so tauchten auch schon die Gerüchte über die Absicht,

ein Bierkartell zu gründen auf.

Tatsächlich haben sich die größten Bierbrauereien auch sofort in einem

Verband zusammengeschlossen und stimmten das Klagelied über die schlechten Zeiten an.

Herr Falter ist, was Klagen anbetrifft, ein Fachmann auf diesem Gebiete, denn er hat das bei den Grubenbesitzern gelernt. Die klagen auch über schlechte Zeiten und reduzieren die Arbeiter ununterbrochen. Zur Abwechselung schließen sie große moderne Kohlenwerke und bauen Arbeiterlöhne ab.

In dem Brauereigewerbe werden die Löhne auch reduziert, aber Brauereien werden nicht geschlossen, im Gegenteil, es werden neue aufgemacht und sie machen gute Geschäfte. Nun soll es auch auf diesem Gebiet anders werden u. die großen Bierbrauereien träumen davon,

die kleinen Bierquetschen sperren zu können.

Im Guten läßt sich das nicht erreichen, weshalb

Zwangsmitel angewendet werden sollen.

Die Biergewaltigen haben sich einmal auf die Falten gesetzt und ein Statut für ein

Zwangskartell ausgearbeitet.

Das haben sie dem Handelsminister vorgelegt, damit er das im Verordnungswege einführt.

Dieses Statut soll Gesetzeskraft erlangen und die Regierung soll den großen Brauereien zu uneingeschränkter Herrschaft über die Bierproduktion verhelfen.

Sie haben das Statut mit einem

umfangreichen Memorial begründet,

das zweifellos sehr interessant ist und nachdem man in Warschau auf die Kartelle gut zu sprechen ist, besteht die Gefahr, daß die Biergewaltigen ihr Vorhaben durchdrängen werden.

In dem Memorial wird u. a. ausgeführt, daß die Produktionskosten bei einem Hektoliter Bier 60 Zloty betragen.

Wie sie die Kosten berechnen, das bleibt natürlicht ein Geheimnis der Bierbrauer.

Sie geben an, daß die Steuer 18 Zloty pro Hektoliter beträgt und über die anderen Kosten schweigen sie. Nun verkaufen sie einen Hektoliter Bier mit 50 bis 55 Zloty,

also sie legen bei jedem Hektoliter Bier 5 bezw. 10 Zloty zu.

Arme Teufel sind die Bierproduzenten, die da eine Wohltat üben. In einer Hinsicht dürften sie Recht haben, und zwar wenn sie behaupten,

daß die Gastwirte einen Hektoliter Bier mit 130 Zloty verkaufen.

Die Herrn Gastwirte kalkulieren immer noch so wie zu der alten guten Zeit, als wir noch in der Inflation lebten. Die Gastwirte

verpachten ihre Kneipen an Lohnschänker,

lassen sich monatlich 500 und noch mehr Zloty zahllen und faulenzen dann. Das ist eine Tatsache, die nicht übersehen werden soll. Der Lohnschänker kauft dann minderwertige Ware, weil er auch leben will. Es wird billigeres Bier gekauft und teuer verkauft und das Geschäft geht trotz der großen Not des Volkes immer noch gut.

Gegen diese kleinen Bierbrauereien führen die großen Bierbrauer eine Klage. Sie behaupten, daß die kleinen Bierbrauer bei der Bierproduktion Sacharin und sonstiges Zeug verwenden. Das mag schon sein, denn das Brauereigewerbe steht bei uns nicht allzu hoch.

Die großen Bierbrauer wollten die Produktion der kleinen Bierquetschen kontrollieren und den Absatz regeln,

aber die kleinen Brauereien wollten davon nichts wissen. Das hat die großen Bierbrauereien veranlaßt, sich an die Regierung mit dem Vorschlag zu wenden,

ein Bier-Zwangs-Kartell einzuführen.

Die Regierung soll die Kontrolle über die Bierproduktion übernehmen, weil das den großen Bierbrauereien in den Kram paßt.

So liegen gegenwärtig die Dinge, wenn es sich um das geplanten Bierkartell handelt. Von der Regierung hängt es ab, ob wir in Polen ein Zwangskartell der Bierbrauereien bekommen werden oder nicht. Die Regierung hat doch ein Gesetz über

Lebensmittelfälschung

und sie kann jeder Zeit gegen die Bierpanscher einschreiten, wenn sie sich etwas zu Schulden kommen lassen. Dazu braucht man doch kein Zwangskartell. Den großen Bierbrauereien geht es aber um etwas anderes.

Sie wollen Preisdiktatur ausüben und die Regierung soll ihnen dabei behilflich sein.

Wird ein Zwangskartell zu Stande kommen, dann wird man die kleinen Bierbrauereien ganz einfach schließen. Wir haben doch schon eine Reihe von Beispielen, wie das gemacht wird. Man erklärt ganz einfach, daß der Betrieb sich nicht mehr lohnt und geschlossen werden muß.

Der Brauereibesitzer bekommt eine hohe Abfertigung und zum Jahresschluß einen Teil des Gewinnes und er setzt sich zur Ruhe.

Heute rentieren sich ganz gut alle kleinen Bierquetschen, aber sie werden sich nicht mehr rentieren, wenn das Kartell fertig sein wird. Sind die kleinen Brauereien matt,

dann kommt die Preiserhöhung.

Schon heute klagen die Bierbrauerei, daß sich die Produktion nicht rentiert und wenn erst das Kartell fertig ist, dann wird sich die Produktion erst recht nicht rentieren und man wird den Preis in die Höhe treiben. Das Bier wird mit der Zeit noch ein Privileg der bemittelten Bevölkerung bilden, so wie heute die Kohle in den weiter liegenden Gebieten.

Kattowitz und Umgebung

Eine Konferenz der Knappschaftsältesten.

In Kattowitz fand gestern eine Konferenz der Knappschaftsältesten statt. In Vertretung der Spolka Bracka erschienen die Inspektoren Bacik und Liberski. Die Konferenz wurde vom Knappschaftsältesten Schymik geleitet und man befaßte sich ausführlich mit dem neuen Statut, das von der Verwaltung der Spolka Bracka entworfen wurde. Inspektor Bacik erteilte der Versammlung eine Reihe von Informationen und stellte fest, daß die Finanzlage der Spolka Bracka, wesentlich besser ist, als angenommen wurde. Der Fehlbetrag wird nicht so groß sein, wie befürchtet wurde. Inspektor Bacik hat die Gerüchte über die 20prozentige Kürzung der Invalidenrenten ab 1. September, ganz energisch zurückgewiesen, weil eine Kürzung nicht geplant ist. Dann wurde ein Bericht des Vorstandes der Spolka Bracka verlesen, aus dem hervorging, daß die Pensionsbeiträge von 5 auf 8 Prozent erhöht wurden.

Die Verwaltung hat den Entschluß gefaßt, drei Krankenhäuser zu liquidieren und zwar in Orzesche, Myslowitz und Tarnowitz. Aus Sparsamkeitsrücksichten werden die Mitglieder nicht mehr in die Sommerfrische geschickt, doch bezieht sich das nicht auf die Brustkranken, die bei einer Zuzahlung von 2,75 pro Tag, in die Kurorte geschickt werden.

Todessturz aus dem 3. Stockwerk. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich in dem Hause ulica Starowiejska 3 in Kattowitz. Dort fiel der 31jährige Hüttenarbeiter August Grymel aus dem Fenster der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf das Pflaster. Grymel erlitt einen Schädelbruch und starb kurze Zeit nach dem tragischen Vorfall. x.

Schlägerei im Park Kosciuszki. In den Abendstunden des Freitags kam es im Kattowitzer Südpark und zwar unweit der Seifenfabrik Kollontay, zwischen zwei Männern zu Streitigkeiten, welche angeblich durch eine Frauensperson hervorgerufen worden sein sollen. Der Streit wurde von einigen Personen, welche in der Nähe lagerten geschlichtet. Einer der „Kampfhähne“ wies Verletzungen im Gesicht auf. y.

Sie wanderten ins Kittchen. Die Kriminalpolizei nahm den Eduard Jaworski und Heinrich Esler aus Kattowitz fest. Beide werden beschuldigt, in dem Hauseingang ulica Kosciuszki 40 in Kattowitz, zum Schaden des Leo Rother eine Brieftasche gestohlen zu haben. Beide wurden ins Kattowitzer Gefängnis eingeliefert. Dem arretierten Esler konnte zugleich ein weiterer Diebstahl zum Schaden des Paul Szöpe aus Kattowitz nachgewiesen werden, welchem in der Grünanlage am Plac Andrzeja zwei Brieftaschen, sowie 40 Zloty in bar, ein Füllfederhalter, sowie andere Kleinigkeiten, entwendet worden sind. Diese Gegenstände wurden bei Vornahme einer Haussuchung, bei Esler vorgefunden und inzwischen dem bestohlenen Szöpe wieder zugestellt. x.

Motorrad gestohlen. Aus der Garage der Firma „D. Z.-Motor“, in Kattowitz, ulica Jordana 10, wurde das Motorrad Registr. Nummer Sl. 5997, Marke Raleigh, Motor Nr. 739, im Werte von 3000 Zloty, gestohlen. Es wird vor Ankauf gewarnt! x.

Der Bock als Ziergärtner. Die Rosalie Lukaszczyk aus Kattowitz, die in Rybnik ihrem Dienst nachzugehen hatte, übergab die Wohnung in Obhut einer Frau Marie Gorzna, ulica Krzywa 4 in Kattowitz. Dieses Vertrauen wurde jedoch arg enttäuscht, da die Hüterin der Wohnung zum Schaden der Rosalie Lukaszczyk einen Damen-Wintermantel, ferner 2 Hüte, einen Sweater, sowie mehrere Stücke Weißwäsche im Werte von 200 Zloty entwendete. Die Diebin wurde festgenommen. x.

Eichenau. (Festnahme von Dieben und Hehlern.) Zum Schaden des Johann Bujok in Eichenau wurde kürzlich eine Schreibmaschine gestohlen. Die Polizei ermittelte als Täter, bezw. Hehler, vier Personen, alle wohnhaft in Eichenau. Die gestohlene Schreibmaschine wurde mittels Fuhrwerk nach Welnowitz geschafft und dort eine Reparatur vorgenommen. Danach verkauften die Beteiligten die Schreibmaschine an einen gewissen Efroim Weisler in Bendzin, wo sie auch vorgefunden wurde. Einer der Täter ein gewisser Josef R., wurde ins Gefängnis eingeliefert, die anderen Täter ebenfalls zur Anzeige gebracht. x.

Königshütte und Umgebung

Anton Czajors letzte Fahrt.

Am vergangenen Sonnabend hat die Beerdigung des alten sozialistischen Kämpfers, Anton Czajor, in Königshütte stattgefunden. Die Beerdigung war an und für sich eine demonstrative Ehrung des alten Parteigenossen von der P. P. S. durch die Sozialisten beider Nationalitäten, der P. P. S. und der D. S. A. P. gewesen. Gegen 3000 deutsche und polnische Genossen marschierten im Trauerzuge und mehr als 3000 Arbeiter, die den alten Kämpfer kannten und schätzten, bildeten Spalier. Die Arbeiter der Königshütte und der Bismarckhütte, ließen es sich nicht nehmen, sondern erschienen im Arbeitsanzug, um dem verstorbenen Genossen noch einen Augenblick zu widmen und von ihm Abschied zu nehmen. 35 rote Fahnen wurden im Zuge getragen und außerdem erschienen zwei Aufständischendelegationen mit Fahnen. Auch der Kattowitzer Stadtpräsident, Dr. Kocur, wurde im Zuge gesehen. 18 blutrote Kränze wurden im Zuge getragen und neben der Arbeiterschaft sah man auch viele Frauen- und Arbeitersportvereine. Imposant sahen die Kränze von der D. S. A. P. und den Freien Gewerkschaften aus. Der Trauerzug konnte sich kaum so richtig entwickeln, denn von der Wohnung des verstorbenen Genossen Czajor, bis zu der Barbarakirche, ist keine große Entfernung und nachdem die Familie des verstorbenen Genossen eine kirchliche Beerdigung wünschte, wurde der Sarg in die Kirche getragen. Vor der Barbarakirche nahmen die roten Fahnen Aufstellung. Ein ganzer Wald von roten Fahnen umringte den Sarg.

Von der Treppe der Barbarakirche wurden die Trauerreden gehalten. Als erster sprach Genosse Dr. Ziolkiewicz, der den Lebenslauf des verstorbenen Genossen Czajor schilderte. Nach ihm hielt eine kurze, aber kernige Ansprache, Genosse Chroszcz, der die Anstrengungen des Verstorbenen in der Gewerkschaftsbewegung hervorhob. Dann nahmen Abschied vom Genossen Czajor Genosse Reger und Genosse Janta. Damit war die offizielle Feier für die Sozialisten beendet, und den Rest besorgte die katholische Kirche, die sich um den toten Genossen bemühte. Den Herrn Konfraters war ein wenig unwohl, als sie die zahllosen roten Fahnen und die roten Kränze gesehen haben, aber sie machten gute Miene zum bösen Spiel und harrten aus. So ist wieder ein alter Kämpfer des schlesischen Proletariats dahingegangen. An der jungen Generation liegt es, in seinem Sinne weiterzuwirken, bis das Werk, die Befreiung des Proletariats, verwirklicht wird.

Selbsthilfe der Arbeiterschaft.

Zwecks „Verbilligung der Produktion", wurde in der Werkstättenverwaltung ein sogenanntes „Wirtschaftsbüro", mit größerem monatlichen Kostenaufwand, eingerichtet. Dieses Büro soll die Aufgabe so zu erfüllen haben, daß es Ersparnisse an der Ausführung der verschiedensten Arbeiten machen soll, was zu bedeuten hat, daß die bisherigen Akkordlöhne um ein Beträchtliches gekürzt werden. Das die Arbeiterschaft dadurch die Leidtragende ist, bleibt nicht besonders hervorgehoben zu werden. In allen Versammlungen wurde von der Belegschaft die Forderung gestellt, daß seitens der Verwaltung die Aufhebung dieses Büros vorgenommen werden soll, weil es nicht angeht, daß gerade, wo in der Brückenbauanstalt die Belegschaft seit mehreren Monaten nur einige Schichten im Monat verfährt, ein solches kostspieliges Büro unterhalten wird. Die monatliche Unterhaltung dieses Büros kostet viele Tausend Zloty. Nachdem von der Verwaltung dem Verlangen nicht Rechnung getragen wurde und man sich bereits in dieser Angelegenheit an die Behörden gewandt hat, diese aber auch nicht eine Liquidierung angeordnet haben, steigerte sich die Erregung mit dem Ausgang, daß am Sonnabend vormittags die gesamte Belegschaft vor diesem Büro erschien und dieses, nach Vernichten von verschiedenen Akkordzetteln und anderen Belegen, schloß und die Schlüssel durch die Arbeitervertretung der Verwaltung überreichen ließ. Das, daselbst beschäftigte Personal, hatte sich vorher in Sicherheit gebracht. Ob damit das Ende des „Wirtschaftsbüros" erreicht worden ist, werden erst die nächsten Tage erbringen. m.

Autozusammenstoß. An der ul. Konopnicki fuhr das Personenauto K. R. 95 509 auf ein anderes Auto auf. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Die Schuld trifft den Führer des K.-R.-Wagens, der infolge zu schneller Fahrt aufgefahren ist. m.

Gefährlicher Sturz. Im Hause an der ul. Wolnosci 7 stürzte die Hildegard Bassek aus Kattowitz, ul. 3-go Maja 20 von der Treppe so unglücklich, daß sie bewußtlos liegen blieb. Hauseinwohner nahmen sich ihrer an und brachten sie zum Bewußtsein. Zum Glück sind die erlittenen Verletzungen leichterer Natur. m.

Ein weiteres Badeopfer. Der 17jährige Wilhelm Pietrek aus Charlottenhof, ul. Krol.-Hucka 11, badete in einem verbotenen Teiche an der dortigen Ziegelei und ertrank. Der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen. m.

Zechprellerei. Die beiden Erwerbslosen Bruno N. und Bruno S. aus Chorzow wollten, ohne im Besitz von einem Groschen zu sein, einen guten Tag verleben. Man begab sich in das „Grandkaffee" an der ul. Wolnosci, machte daselbst eine Zeche von 11 Zloty — und verschwand. Noch in derselben Nacht fahndete die Polizei nach den Zechprellern und traf sie im Bahnhofshotel an, wo sie anscheinend dasselbe Manöver verüben wollten. Beide wurden festgenommen und nach der Polizeiwache gebracht. m.

Gelegenheit macht Diebe. Die Frau Franziska Krusze in Ruda, ul. Koscielna 21, ließ die Fenster ihrer Wohnung offen und begab sich auf einen geschäftlichen Gang. Diese Gelegenheit nutzte eine gewisse Margarete Sk. aus Ruda aus. Sie kletterte durch das offengelassene Fenster in die Wohnung und entwendete eine größere Menge Wäsche und Garderobenstücke. Das Königshütter Burggericht verurteilte sie dafür zu zwei Wochen Gefängnis. m.

Bestrafung eines Wohnungseinbrechers. Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich am Sonnabend ein gewisser Wladislaus Jablonski aus Sosnowitz, ul. Zielona 18, wegen mehreren Wohnungseinbrüchen und Fahrraddiebstählen zu verantworten. Die Anklageschrift legte ihm vier Fälle zur Last. Während es nicht gelang, ihm die Fahrraddiebstähle nachzuweisen, gestand der Angeklagte die Wohnungseinbrüche ein. Er wurde dafür zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. m.

Die Belegschaftsversammlungen der Königs- und der Laurahütte

In Königshütte 1000 Personen erschienen — Die Belegschaft der Laurahütte beschließt den Streik

In Königshütte im Volkshaus fand eine Versammlung der Belegschaft der Werkstättenverwaltung statt, zu der an die 1000 Personen erschienen waren. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurden verschiedene Berichte erstattet. Aus diesen ist u. a. zu entnehmen, daß nach dem über 40 Jahre Vorhandensein der Werkstättenbetriebe, sich diese noch niemals in einer so schwierigen Lage befunden haben, wie es gegenwärtig der Fall ist.

Die Waggonfabrik ist an der Aufarbeitung der letzten Grubenwagen beschäftigt und wird, wenn nicht in den nächsten Tagen irgendwelche Aufträge noch eingehen, zur Stillegung angemeldet. Aehnlich ist es um die Weichenfabrik bestellt, wo gleichfalls der vorhandene jugoslawische Weichenauftrag zu Ende geht und keine Aussichten auf neue Aufträge vorhanden sind. Die Federnschmiede und das Preßwerk arbeiten nur noch eine Schicht in der Woche und haben keine Aussichten, irgendwelche Aufträge zu erhalten. Der Auftragsbestand in der Räderfabrik ist weiterhin schlechter, der Betrieb wird nur noch durch Einlegung von vielen Feierschichten aufrecht erhalten. Die Brückenbauanstalt, die bereits in Stundenbeschäftigung übergegangen ist, und aus diesem Grunde 50 Mann zur Entlassung bringen mußte, wird erst mit einem vorhandenen Auftrag nach dem 15. September beginnen können. In diesem Betriebe werden 150 Mann zeitweise entlassen bezw. beurlaubt auf die Dauer von 3 Monaten.

In der darauffolgenden Aussprache wurde beschlossen, für die in Urlaub gehenden Arbeiter die zur Aufrechterhaltung der Krankenkasse der Knappschaft notwendigen Beiträge von den noch Arbeitenden prozentual aufzubringen.

Einer sehr scharfen Kritik wurde das „Wirtschaftsbüro" unterzogen, weil es in der jetzigen Krise als überflüssig erscheint, und eine große Belastung für den Betrieb bedeutet.

Infolge der Einstellung der Kurzarbeiterunterstützung rückwirkend vom 1. Juli ab, ist die Belegschaft in eine sehr große Notlage geraten. Die in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte beim Wojewoden führten zu der Zusicherung, das in den nächsten Tagen eine einmalige Unterstützung aus besonderen Fonds gezahlt werden soll. Ferner wurde bekannt gemacht, daß infolge der Heraufsetzung der Arbeitstage von 20 auf 26 Wochen ein großer Teil die nach dem neuen Gesetz erforderlichen 156 Arbeitstage nicht verfahren hat und dadurch vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen wird. Unternommene Schritte beim Demobilmachungskommissar führten zu der Zusage, daß derselbe sich mit einem Schreiben an die Verwaltung wenden wird, wonach alle diejenigen Arbeiter, die nicht im Besitz der notwendigen 156 Arbeitstage sind, durch solche ersetzt werden, die sie aufzuweisen haben. m.

Belegschaftsversammlung der Laurahütte

Am Sonnabend wurde im Saale Generlich eine Belegschaftsversammlung der Laurahütte abgehalten. Einen breiten Raum in der Tagesordnung nahm der Tätigkeitsbericht ein. Zur Debatte standen: Lohnregelung der Aushilfsarbeiter im Gasrohrwerk und bei der Erzeverladung, die Kurzarbeiterunterstützung, die Lohnzahlungen, Schutzkleidung, Renovation der Werkswohnungen, Turnusurlaub, Herabsetzung der Wohnungsmieten, die neuen Akkorde, das neue Statut der Krankenkasse. Die Aushilfsarbeiter, welche im Bedarfsfalle aus anderen Betrieben ins Gasrohrwerk überwiesen werden, haben bis in die letzte Zeit unter Tariflohn gearbeitet. Erst durch das Eingreifen des Betriebsrates ist hierbei Ordnung geschaffen worden. Dasselbe gilt von den Rohrverzinkern. Die Unterstützung für die Kurzarbeiter ist eingestellt worden. Auch diejenigen Arbeiter, welche im Monat Mai keine Schichten verfahren haben, warten bis jetzt vergeblich auf die zugesagte Unterstützung. In der Frage der Lohnzahlung, gab es eine scharfe Diskussion. Die Belegschaft protestiert auf das schärfste gegen die ratenweise Auszahlung des Hungerlohnes.

Zur Bekräftigung dessen, wird am 22. d. Mts. um 8 Uhr früh ein Proteststreik durchgeführt werden.

Es soll von der Direktion die sofortige Auszahlung des Restlohnes gefordert werden. Immer weiter werden die Zahlungstermine hinausgeschoben. Unter keinen Bedingungen läßt sich die Belegschaft weiter provozieren. Die Schutzkleidung, welche für die Verzinker und für die Gasleitungsreiniger im nahtlosen Rohrwerk geliefert wurde, ist aus Sparsamkeitsgründen eingeschränkt worden. Da dieses ein Bestandteil des Tarifvertrages ist, ist von seiten der Arbeiter auf strikte Innehaltung zu achten.

Desgleichen muß in der Verzinkerei darauf geachtet werden, daß an Sonntagen und Feiertagen beim Kesselheizen zwei Mann verwendet werden. Ein Heizer befindet sich ständig in Lebensgefahr.

Die Werkswohnungen und Mieten bilden einen dauernden Beschwerdepunkt der Arbeiter. Für Renovationen in den Arbeiterwohnungen ist kein Geld vorhanden, trotzdem der Arbeiter hohe Mieten bezahlen muß. In den nach 1918 gebauten Häusern z. B. ist die Miete höher als bei Privathausbesitzern.

Eine große Debatte löste die Turnusurlaubsfrage aus. Der Auftragsmangel und die damit verbundenen Feierschichten veranlaßten den Betriebsrat, in dieser Frage mit dem Direktor zu verhandeln. Dieser konnte natürlich keinen Ausweg zeigen und schlug vor, die Belegschaften in Turnus zu schicken. Das einfachste Mittel, was diese Herrn vorschlagen können. Die Arbeiter lehnen den Turnusurlaub grundsätzlich ab, weil damit keine Aussicht auf Besserung der Arbeitslage verbunden ist. Schwer betroffen sind die Arbeiter der Laurahütte durch den Akkordabbau. In der Laurahütte wurde vor dem Abbau am wenigsten verdient und die Vertreter der Arbeiter forderten von den Gewerkschaften, daß bei den Lohn- und Akkordverhandlungen auf die Laurahütte besondere Rücksicht genommen wird. Leider ist dabei gar nichts erreicht worden. Und es ist der Fall eingetreten, daß die Akkordarbeiter bei den neuen Akkorden fast ausschließlich unter ihrem Gruppenlohn verdienen. Die Verwaltung geht dabei mit Gesetz- und Tarifwidrigen Mitteln vor. Die Gewerkschaften werden darum aufgefordert, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, damit die Arbeiter zu ihrem Rechte kommen. Die schwersten Angriffe wurden gegen die Vertreter der Krankenkasse erhoben.

Am 1. Oktober d. J. soll das neue Statut in Kraft treten. Dieses bietet neben ganz geringfügigen Verbesserungen sehr viele Nachteile und Schädigungen der Versicherten. Auf Kosten der Arbeiter sollen große Ersparnisse gemacht werden. Zunächst wird das Krankengeld nur für die Wochentage gewährt. Ebenfalls wird es nicht, wie nach dem alten Statut, vom ersten Krankheitstage, sondern erst vom dritten gezahlt. Die Kosten für Heilmittel für Angehörige müssen zu 20 Prozent von den Versicherten getragen werden. Die Lazarettbehandlung der Angehörigen erstreckt sich nur auf 6 Wochen bisher auf 13 Wochen. Der Unterstützungssatz bei Sterbefällen wird stark herabgesetzt.

Die Einführung dieses Statuts würde eine schwere Schädigung der Versicherten bedeuten und die Belegschaftsversammlung fordert die Ablehnung dieses Statuts.

Gegen die Vertreter der Krankenkasse wurden die schwersten Vorwürfe erhoben. Mit der Annahme dieses Statuts haben sie ihre Unfähigkeit bewiesen und mußten sich den Vorwurf des

Verrats am Arbeiter

gefallen lassen. In der Frage der ratenweisen Zahlungen wollen die Arbeiter endlich reinen Tisch machen. Die wenigen Groschen, welche die meisten Arbeiter bekommen, müssen zur tariflich festgesetzten Zeit gezahlt werden. Wenn für Abfindung von Direktoren und hohe Ruhegehälter Hunderttausende vorhanden sind, so ist es eine Lüge, daß kein Geld für Lohnzahlungen vorhanden ist. Die Belegschaft beschloß einstimmig, am Montag um 8 Uhr früh vor dem Hüttenamt eine Protestaktion durchzuführen und die regelmäßige Zahlung zu fordern.

Siemianowitz

Ein gewissenloser Sabotageakt. In der Freitagnacht verübten gewissenlose Täter einen ungewöhnlichen Akt von Sabotage, indem sie ein unterirdisches Kabel von 6000 Volt Spannung durchtrennten. Dadurch ist der Licht- und Kraftstrom für eine Reihe von Betrieben, wie Teresia, Fanny, und Hohenlohegrube sowie dem Bahnhof unterbrochen worden. Dies hat zu umfangreichen und gefährlichen Betriebsstörungen geführt. Die Belegschaft der Fannygrube konnte nicht einfahren, weil die Wetterführung durch den Strommangel aussetzte. Aus demselben Grunde mußte die Belegschaft der Hohenlohegrube zum Teil ausfahren. Die Gründe zu dieser Tat sind noch nicht aufgeklärt. Es besteht die Vermutung, daß eine Einbrecherbande den Strom unterbrochen hatte, um ungestört arbeiten zu können. Die Polizei ist eifrig an der Arbeit, um in dieses buchstäbliche „Dunkel" Aufklärung zu bringen. Auf jeden Fall ist dies eine ganz gemeine und gewissenlose Tat, weil dadurch das Leben und die Gesundheit einer großen Zahl von Menschen schwer bedroht worden ist. Solche Verbrechen gehören unbedingt vor das Standgericht.

Scheu gewordenes Pferd. Am Freitag ist auf der Straße nach Bittkow das Pferd eines Fleischers scheu geworden und stürzte an einer Biegung, wobei es sich Verletzungen zuzog. Der Wagen, worin sich Fleischwaren befanden stürzte um und wurde demoliert. Die Ware wurde auf der Straße verstreut. Zum Glück sind fremde Personen nicht in Gefahr gekommen.

Holzdiebstahl. Aus der Holzhandlung auf der Wandastraße sind dem Eigentümer Siegreich Bretter im Werte von 100 Zl. gestohlen worden.

Bestohlen. Im Hüttenpark wurde dem Invaliden Bochen Hugo seine Barschaft, in Höhe von 30 Zloty, von unbekannten Taschendieben gestohlen.

Diebstahl. Dem Fleischermeister Röhter von der Beuthnerstraße wurden am Sonnabend aus dem Lagerkeller ein Quantum Satzdärme im Werte von 200 Zloty gestohlen. Die Spitzbuben sind unbekannt.

Prima Ware. In der heutigen Zeit wird nach allen Regeln der Kunst geschwindelt und betrogen. In dem Bestreben, möglichst billige Preise zu machen, wird dem kaufenden Publikum der größte Schund angeschmiert. Zu spät merkt der Käufer, das auch das wenige Geld noch zu viel für die Schundware ist. Am unsichersten ist das Kaufen bei Hausierern. Diese sind meist so aufdringlich, daß man schon, um sie los zu werden, eine Kleinigkeit bei ihnen kauft. Dabei kann man manchmal sein blaues Wunder erleben. Schuhwichse aus Ofenruß, Seifenpulver aus Sand, Seife aus Lehm, wurden in den letzten Tagen von solchen Hausierern den Käufern angeschmiert. Vor Uebervorteilungen kann man sich bei diesen Händlern kaum schützen. Für das billige Geld können sie keine vollwertige Ware liefern. Das sicherste Mittel ist, man sucht ein solides Geschäft auf, wo man reell bedient wird, wo der Kaufmann bemüht sein muß, sich eine Dauerkundschaft zu erhalten. Für unsere freie Arbeiterbewegung sind die Konsumvereine Vorwärts, welche den Zweck, gute Ware zu normalen Preisen zu liefern, vollauf erfüllen.

Wichtig für Hundebesitzer. In unserer Stadt besteht ein Statut zur Besteuerung der Hunde. Danach ist die Haltung von Hunden mit folgenden Ausnahmen steuerpflichtig. Steuerfrei sind Hunde bis zum Alter von 6 Wochen, Kettenhunde, welche als Wachthunde in der Wirtschaft gehalten werden, Hunde im Besitze der staatlichen Behörden, solche Hunde, welche Personen angehören, die sich nur vorübergehend im Bereich der hiesigen Stadt nicht über 4 Wochen aufhalten und solche, welche als Blindenführer Verwendung finden. Steuerfreie Wachhunde müssen dauernd an der Kette oder in geschlossenem Raume gehalten werden, so daß ein Entweichen unmöglich ist. Ohne Aufsicht frei herumlaufende Hunde berechtigen nicht zur Steuerfreiheit und werden, falls deren Besitzer nicht festzustellen ist, eingefangen. Der Magistrat kann zwecks Kontrolle von den Hausbesitzern den Nachweis über auf seinem Grundstück gehaltene steuerpflichtige Hunde verlangen. Die Höhe der Steuer für steuerpflichtige Hunde ist bei der Zahlungsaufforderung ersichtlich.

Die Schuhmacher wollen die Preise herabsetzen. Welcher von den Arbeitslosen kann sich heute noch den Luxus leisten, sich beim Schuhmacher ein paar Schuhe besohlen zu lassen. Nicht nur für den Arbeitslosen ist dies unmöglich, sogar die noch in Arbeitstehenden und auch die Angestellten, sind nicht mehr in der Lage, ihr Schuhwerk beim Fachmann reparieren zu lassen. Die meisten gehen dazu über, sich die Sohlen allein anzuschlagen oder aber sie übergeben diese Arbeit einem billig arbeitenden Nichtfachmann. Daß dadurch das Schuhwerk viel von seiner Dauerhaftigkeit einbüßt, ist nicht von der Hand zu weisen und durch die billigen Reparaturen ist der Verbraucher um nichts gebessert. Die zum rationellen Einkauf von Rohmaterialien gebildete Schuhmachergenossenschaft ist darum bemüht, die Preise bis zur Grenze des Möglichen herunter zu setzen, was sie durch Masseneinkauf von Leder unter Ausschaltung des Zwischenhandels erreichen will. Durch diese Maßnahmen erhoffen die Schuhmacher, den Kundenstand weitgehenst zu befriedigen und auf der Höhe zu halten.

Weitere 40 Prozent wurden am Sonnabend an die Arbeiter der Gruben und Hütte in den Nachmittagsstunden zur Auszahlung gebracht und es verbleiben noch 20 Prozent.

Myslowitz

Gestempelte Verkehrskarten abholen. Die bereits abgestempelten Verkehrskarten können während den Dienststunden vom Magistrat abgeholt werden. In etwa 3—5 Tagen werden nach der bekanntgegebenen Reihenfolge die weiteren Karten angenommen. Im Magistratsbüro sind von den vor kurzem abgegebenen Karten die meisten bereits wieder eingetroffen. —ek.

Militärische Registrierungen in Schoppinitz. Wie der Schoppinitzer Magistrat bekannt gibt, finden im Monat September die Registrierungen des Jahrgangs 1914 statt. Alle Personen, die im Jahre 1914 geboren wurden und sich in der Gemeinde Schoppinitz ständig oder vorübergehend aufhalten, sollen sich in der angegebenen Zeit im Magistrat melden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Der Dieb am Ablaßfest.) Auf dem Marktplatz in Bismarckhütte entwendete ein Dieb, während des Ablaßfestes, dem Martin Owczarczyk aus Bismarckhütte eine silberne Jubiläumsuhr für 25jährige Tätigkeit auf der Bismarckhütte. Auf der Innenseite des Deckels befindet sich eine Krone, darunter der Buchstabe B, sowie die Aufschrift „Jubiläumsuhr". Vor Ankauf wird gewarnt!

Karl-Emanuel. (Sacharinschmuggler arretiert.) An der Grenzstelle bei Karol-Emanuel wurde der Wilhelm Zawada aus Ruda, wegen unlegalem Grenzübertritts, arretiert. Man fand bei Z. 4½ Kilo Sacharin vor. Wenige Meter von der Stelle, an welcher die Arretierung erfolgte, lag eine Schußwaffe, sowie ½ Kilogramm Sacharin, ferner 2 Küchenmesser. Diese Gegenstände hatte Zawada kurz vorher von sich geworfen. z.

Neudorf. (Ermittelte Hühnermarder.) Aus dem unverschlossenen Stall des Josef Bugla entwendeten Spitzbuben Rassehühner. Als Täter konnten indessen zwei jugendliche Burschen, im Alter von 17 und 19 Jahren, wohnhaft in Neudorf, ermittelt werden. z.

Pleß und Umgebung

Miedzna. (3 Tausend Zloty Brandschaden.) In der Ortschaft Miedzna geriet die hölzerne Scheune des Landwirts Johann Faruga in Brand. Die Scheune, sowie Getreidevorräte, wurden vernichtet. Der Schaden soll 3 Tausend Zloty betragen. z.

Podlesie. (Einbruch in ein Gemeindehaus.) Ein schwerer Einbruch wurde mittels Nachschlüssel, in das Gemeindehaus in Podlesie verübt. Der Täter zertrümmerte einige Fensterscheiben und öffnete dann gewaltsam die Schubladen der Schreibtische. Gestohlen wurden 13 Zloty in Bar, 40 Stück Briefmarken, sowie ein Sparbuch lautend über einen Betrag von 38 Zloty. In dem Verdacht, den Einbruch verübt zu haben, steht ein gewisser Leopold H. aus Kostuchna, der vor kurzer Zeit aus dem Nikolaier Gefängnis ausgebrochen ist. z.

Roter Sport

Handball.

Freie Turner Kattowitz 1 — Evang. Arb.-Verein Königshütte 1 7:0 (1:0).

Unsere Voraussage hat sich vollauf bestätigt. Sicherer, als man dachte, holten sich die Turner den Sieg. Wenn es auch in der ersten Spielhälfte nicht klappte, so ist dieser Umstand immer noch auf das Nichtverstehen innerhalb des Sturmes zurückzuführen. Nach der Pause ein ganz anderes Bild. Immer und immer wieder rollen gefährliche Angriffe auf das Königshütter Tor. Und immer wieder ist es der Halbrechte, der mit seinen placierten Schüssen den Tormann zur Kapitulation zwingt. Alle sieben Tore waren Prachtleistungen dieses Mannes. Wenn man bedenkt, daß der Gegner sich naturgemäß schon darauf eingestellt hatte, diese Schußkanone nicht zum Wurf kommen zu lassen, so ist sein Durchsetzen umso bewundernswerter. Die ganze Mannschaft fand sich, wie schon oben gesagt, nach der Halbzeit bedeutend besser zusammen und bot schon eine recht ansprechende Leistung. Die Disziplin bei beiden Vereinen ließ nichts zu wünschen übrig. Dieses Lob gilt in der Hauptsache den Unterlegenen.

Freie Turner Kattowitz Res. — Evang. Arb.-Verein Königshütte Res. 14:0 (8:0).

Ein Rekordsieg war der Reservemannschaft der Freien Turner wieder einmal vergönnt. Nicht weniger als 14 mal mußte der Königshütter Hüter den Ball aus dem Netz holen. Dieser Bombensieg soll durchaus nicht besagen, daß der Gastgeber so viel schlechter war. Aber die Kattowitzer Stürmer waren von einer so blendenden Schußfreudigkeit, warfen sie derart placiert oder getäuscht, so daß dem Tormann keine Zeit mehr zur Abwehr blieb. Hier muß die vorbildliche Ruhe der Königshütter Mannschaft ganz besonders betont werden. Trotz der hohen Niederlage vergaß sich kein einziger Mann, wie dies sonst üblich ist, so daß diese Begegnung den besten Eindruck hinterließ.

Unter diesen Umständen hatten die Schiedsrichter auch einen leichten Stand. Ihre Entscheidungen befriedigten beide Parteien.

Verlauf der Fußball-Blitzturniere am Sporttag.

Es stellten sich nicht weniger als 24 Mannschaften dem Kampfgericht, von denen 12 in der Vorrunde hängen blieben. Im Dreiviertel-Finale kämpften folgende Mannschaften um die Teilnahme im Halb-Finale: (Ein Tor 5, eine Ecke 1 Punkt. Angegeben sind die Punktergebnisse!)

Sila Gieschewald — Sila Myslowitz 5:0 (0:0).
Wolnosc Zalenzerhalde — 1. R. K. S. Kattowitz 1:5 (0:5).
Sila Michallowitz — Sila Janow 6:5 (6:0).
Napzod Bittkow — R. K. S. Chropaczow 2:0 (1:0).
Jednosc Zalenze — Jednosc Königshütte 5:0 (0:0).
Ruch Ruda — Tur Schoppinitz 2:1 (0:0).

Die Sieger sind für das Halbfinale bereits ausgelost. Der Termin, an welchem die Schluß-Spiele ausgetragen werden, wird vom Bezirk angegeben. Die Paarungen sind folgende:

Sila Gieschewald — Ruch Ruda.
1. R. K. S. Kattowitz — Jednosc Zalenze.
Sila Michallowitz — Napzod Bittkow.

Bombenüberraschung bei den Verbandsspielen!

1. R. K. S. Kattowitz — R. K. S. Sila Gieschewald 5:0 (1:0).

Die Umstellung in der Kattowitzer Mannschaft hat sich bewährt. Denn einen so routinierten Gegner wie es Gieschewald ist, mit obigem Resultat aus dem Sattel zu heben, ist eine Leistung, die unbedingte Anerkennung verdient. Das Gieschewalder Angriffs-Quintett konnte seine Fähigkeiten bei der überaus aufmerksamen Kattowitzer Deckung durchaus nicht entfalten. Andererseits hat der 1. R. K. S.-Sturm durch die Neueinstellungen unbedingt an Durchschlagskraft gewonnen. Der Schiedsrichter Genosse Michallik-Gieschewald hatte oft einen schweren Stand. Es gelang ihm aber, das Spiel vollkommen in seinen Händen zu halten, so daß Ausschreitungen nicht zu verzeichnen waren.

Fußball-Freundschaftsspiele.

R. K. S. Wolnosc Zalenzer-Halde — 1. R. K. S. Kattowitz Res. 7:1 (3:0).

R. K. S. Jednosc Zalenze schlägt R. K. S. Jednosc Königshütte 8:1 (!) (1:1).

Wer die Entwicklung des jungen Zalenzer Vereines mit verfolgt, den nimmt der gestrige Sieg nicht weiter wunder. Aber das Königshütte so hoch verlieren würde, hätte niemand voraussagen können. Bei den Gastgebern machte sich das Fehlen ihres zu A. K. S. abgewanderten Links-Außen bemerkbar, welcher ja immer die Positionen für seine Mitspieler ausarbeitete. Die Zalenzer hingegen waren in allen Posten gleich gut besetzt und führten ein blendendes Spiel vor. In der ersten Halbzeit verhütete der Torwart der Königshütter durch seine hervorragende Abwehrarbeit zählbare Erfolge. Aber nach dem Wechsel kamen die Gäste erst in Schwung und spielten den Gegner in Grund und Boden. Schiedsrichter Genosse Skrzypczyk-Zalenze war gut bis auf eine Fehlentscheidung, indem er ein durch Abseits erzieltes Tor anerkannte. Dafür verschossen die Zalenzer einen Elfmeter.

R. K. S. Jednosc Königshütte Res. — D. J. K. Bittkow Königshütte 1:8.

Auch im Vorspiel mußten sich die R. K. Ser eine ebenso hohe Niederlage gefallen lassen.

R.K.S. Sila Königshütte — R.K.S. Sila Myslowitz 4:3 (2:1).

Nach schönem Spiel von beiden Seiten konnten die Königshütter einen knappen aber verdienten Sieg buchen.

Im Vorspiel stand die Reserve der Königshütter der gleichen Mannschaft des „Freien Sportvereins Vorwärts Bismarckhütte" gegenüber und gewann nach dauernder leichter Ueberlegenheit 5:0 (3:0).

R.K.S. Jednosc Königshütte — A.K.S. Königshütte komb. 2:2.

Am Sonnabend standen die Königshütter den alten Fuchs Amatorski gegenüber. Das erzielte Remis ist höchst ehrenvoll und beweist, daß der Arbeiter-Fußball dem bürgerlichen nicht mehr viel nachsteht.

R. K. S. Chropaczow — Fr. Sp.-V. Mikultschütz 3:3 (3:2).

Die Chropaczower hatten eine westoberschlesische Mannschaft als Gegner. Mikultschütz glich zwar in der zweiten Halbzeit aus, aber die Einheimischen hätten einen knappen Sieg verdient. Leider ließen sie mehrere Chancen ungenutzt, so daß die Gäste mit einem blauen Auge davon kamen. Schiedsrichter Genosse Kosmalla-Königshütte gut.

Verein für Leibesübungen Hindenburg — R. K. S. Naprzod Ems 1:2.

Das Spiel der Arbeitervereine wurde auf dem, im Wald gelegenen Emser Sportplatz ausgetragen. 800 Zuschauer verfolgten den interessanten Kampf der beiden Rivalen. Hindenburg spielte mit 10 Mann und wollte den Sieg für sich erringen. Die Emser spielten ebenfalls aufopfernd und konnten das Resultat für sich gewinnen. Das interessante und faire Spiel, leitete der Spielleiter Genosse Pilorz Ems.

Rybnik und Umgebung

25 Tausend Zloty Brandschaden.

Ein schweres Schadenfeuer wütete auf dem Anwesen des Josef Mika in der Ortschaft Maruszy, Kreis Rybnik. Es wurde die Scheune mit großen Getreidevorräten, sowie landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Der Gesamtschaden soll sich auf 25 Tausend Zloty belaufen. — Ein weiterer Brand brach in der Scheune der Johanna Staier in Szczyrbice aus. Die Scheune wurde vollständig eingeäschert. Vernichtet wurden auch Getreidevorräte. Der Schaden beträgt gegen 2 Tausend Zloty. z.

Vom „Chausseeschreck" angefahren. Auf der ulica Dra Grazynskiego in Rybnik wurde der Grenzbeamte Stefan Kozmalski aus Rybnik von einem Motorradler, der in schnellem Tempo auf dem Motorrad fuhr, angefahren. Der Grenzbeamte erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. z.

Tarnowitz und Umgebung

Radzionkau. (10jähriger Knabe ertrunken.) Während des Badens ertrank in dem Teiche am Matejas-Steinbruch zwischen Radzionkau und Piekar, der 10jährige Alfons Botor aus Radzionkau. Es wurden, nach erfolgter Bergung, sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, die jedoch resultatlos verliefen.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

20)

Und jetzt führte sie das Schicksal in dieser unglückseligen Kneipe zusammen, die nur von Provinzlern besucht wurde und von ehrenwerten Verführern minderjähriger Nähmädchen, die sowohl durch die verhängten Logen als auch durch die Wäschheit des Lokals verlockt wurden. Längst entladen sind die Revolver der Hundertschaften, die Luft ist frischer und feuchter geworden, und feuchter die Herzen, es gibt weder Spartakisten noch Ruhrkampf. Man kann ja wohl ein wenig miteinander reden, sich alter Zeiten erinnern: des hinkenden Logiklehrers, der Schulstreiche, alles dessen, was Fünfziger so verdächtig weich stimmt. So schwelgten sie denn in der gemeinsamen Vergangenheit. Sich die Rührung des Freundes zunutze machend, legte ihm von Ulrich mit einwandfreier Logik — da hätte nicht einmal der hinkende Lehrer mitkönnen! — sein Programm dar: Bündnis mit Frankreich, Bernards Rolle, Gemeinsamkeit der Interessen.

„Das ist für unser Vaterland eine Existenzfrage."

Prächtig war er, wie er, endlich befriedigt durch die Lösung aller ihn noch vor kurzem quälenden Unklarheiten, wiederholte: „Ja, ja, gerade für das Vaterland!..." Brigittens Verschwendungssucht, die am ersten Oktober fälligen Wechsel, die Hämorrhoiden, — alles war vergessen. Niemals noch hatte er so hingerissen gesprochen. Er gelangte sogar bis zu dem Häuschen in der Picardie, wo Generalstabskarten und das Stampfen der Soldaten Descartes ablösten.

„Wir führen das gleiche Werk fort. Das, wofür wir draußen gekämpft haben..."

Willi schwieg. Woran dachte er? Bereute er seine jugendlichen Streiche? Oder bedauerte er vielleicht, von Ulrich nicht rechtzeitig gekillt zu haben?... Wer weiß... Schweigend trank er ein paar Gläser aus, sich bedeutsam und doch gleichgültig im Raume umsehend.

Salutierend reichte ein Zeitungsmann den vornehmen Gästen das Abendblatt. Lässig entfaltete Willi die Zeitung. Ergebnisse der Rennen in Enghien... Lässig begann er:

„Aha, das geht dich an!... In der Zündholzsache hat man auch schlapp gemacht. Bald, mein Lieber, wird das Wort ‚Deutschland' zum Inbegriff des Lächerlichen werden. Man begann mit dem Territorium. Jetzt ist man zu den Fabriken übergegangen. Alles wird in Stücke gerissen. Wo du auch hinsiehst, — alles ist in Händen der Feinde. Ist wirklich auch das fürs Vaterland eine ‚Existenzfrage'?..."

Von Ulrich will nicht streiten. Er fühlt sich plötzlich so müde. Die zwei Stunden mit Olsen haben ihn erledigt. Und was für einen Sud brauen diese Giftmischer? Wozu soll er sich mit Willi streiten? Kann man denn einem ehemaligen Ulanen klarmachen, was ein Olson ist? Willi ist auch gar nicht schuld. Er ist ein netter Kerl, aber jetzt hat sich alles in der Welt verändert. Einstmals entschied der Säbel. Wer dachte damals an Zündhölzer? Lächerlicher Pfennigkram, der, in der Tasche getragen, die Fasson der Hose verdirbt. Jetzt aber haben eben diese Zündhölzer gesiegt. Man muß retten, was zu retten ist. Zum Beispiel den Chemietrust. Von Ulrich antwortet matt:

„Ja, für das Vaterland, daß heißt für unsere Industrie..."

Plötzlich wendet er sich ab: Willis Porzellanauge sieht ihn an, ein blaues, abscheuliches Auge, es blickt ihn beredt an — sehen gemalte Augen wirklich so aus? —, giftig und vorwurfsvoll: „Nettes Pflänzchen! Schade, daß man dich nicht umgelegt hat!..." Vielleicht ist es das echte Auge und das rechte aus Porzellan?... Na, genug! Er ist doch wohl Diplomat nicht Augenarzt. Trinken wir mal lieber eins zusammen!

„Noch zwei Gifte!... Stoßen wir an, Willi. Und sei es auch nur aufs Wohl des hinkenden Logikers!..."

„Haben wir dafür gekämpft? Dafür?..." Das Porzellanauge funkelt im Halbdämmer. Es verfolgt von Ulrichs Augen, gewöhnliche Augen, schlüpfrige kaffeebraune Gallerte. Der Würdenträger runzelt unwillkürlich die Stirn. Er ist wütend; der Schafskopf!... kann nichts als schießen, als wäre das Leben eine Jahrmarktsbude. Warum haben wir keinen eigenen, keinen deutschen Olson?... Wir haben höchstens solche Krüppel! Er sollte Zündhölzer auf der Straße verkaufen. Nein, bei dem langt es nicht einmal für Zündhölzer... Paragraph neun... Die Zündhölzer, mein Herr Ulan, sind eine wirkliche Macht, sie sind etwas anderes als eure Hundertschaften; mit den Zündhölzern kann man jetzt die ganze Welt in Brand stecken. Von Ulrich murmelt:

„Zündhölzer... Ja, begreifst du denn, was das heißt: Zündhölzer? Wir haben unsere Seele verkauft, und doch hilft alles nichts: hinter Olson steht Amerika. Er hat die Zündhölzer, was aber haben wir?... Kriegsruhm und das Nachsehen..."

Da wird das Porzellanauge blutrot. Nein, sagt mir doch nur, welches ist aus Porzellan?... Willi hat den Rang seines Gegenübers vergessen; sich weder vor dem Bildnis Hindenburgs noch vor der mädchenhaften Röte des jungen Gretchens genierend, das an der Garderobe bedient, brüllt er:

„Die Zündhölzer sind ein Scheißdreck, deine ganze Wilhelmstraße ist ein Scheißdreck, und du selber bist kein Deutscher, sondern ein Scheißdreck!"

Damit geht er. Von Ulrich bemüht sich, eine verächtliche Grimasse zu schneiden: Logik eines Ulanen a. D... Er tut dies eher der Umgebung zuliebe; das Gretchen bemerkt er zwar nicht, aber vor ihm hängt ja doch das Bildnis des Reichspräsidenten. Ob du nun zeterst oder nicht, gesiegt haben doch die Zündhölzer. Von Ulrich dient ehrlich seinem Vaterlande. Warum denn diese Unruhe? In seinem Inneren ist ein Ziehen, er kann sich weder erheben, noch Vergessen finden. Ein Glas Sodawasser!... Denken wir ein wenig... Er ist ja doch hergekommen, um zu denken. Leibnitz hat das sehr gut gesagt... Was denn?... Teufel ja — kannst dich nicht erinnern!... Unbehagen steigt ihm im Halse hoch. Zappelt in der Herzgrube wie eine Kaulquappe. Sollte er wirklich recht haben? Reißen sie uns wirklich in Stücke?... Wir werden es nicht dulden! Ich schwere es beim eisernen Kanzler: wir werden es nicht dulden! Morgen schon wird von Ulrich dem Olson erklären: Paragraph neun — Essig! Wir werden unsere Zündhölzer selber machen. Deutsche Zündhölzer. Und Tardieu?... Und New York? Und Bernard?... Nun, wollt ihr etwa Krieg führen? Bitte! Von Ulrich ist ja doch wohl an der Front gewesen. Schwacher Frontabschnitt... Porzellanauge...

Von Ulrich fegt mit dem Aermel die Gläser vom Tisch. Da kommt, sich ehrerbietig und widerwärtig schlängelnd — ein riesengroßes Komma und schwarz wie der Tod — der Kellner aus einer der Logen gekrochen. Vielsagend, mit allen Intonationen eines echten Diplomaten, raunt er von Ulrich zu:

„Der Herr Geheimrat sind ermüdet, ich werde den Herrn Geheimrat auf die Toilette führen..."

Es beginnt eine seiner Leidensstationen.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Hilfe den Arbeitslosen

Bei den letzten Arbeitslosen-Versammlungen konnte man öfter die Klage hören, daß die Arbeitslosen der Bialaer Bezirkshauptmannschaft, speziell in den Landgemeinden, schlechter behandelt werden, als in anderen Bezirkshauptmannschaften. Am Montag, den 8. d. Mts., fand eine stark besuchte Arbeitslosenversammlung in Buczkowic, Bezirk Biala statt, welche gegen die von der Bialaer Bezirkshauptmannschaft beliebte Handhabung der Notstandsaktion für Arbeitslose Stellung nahm. In der diesbezüglichen Resolution, welche einstimmig angenommen wurde, forderten die Versammelten Gewährung von Notstandsunterstützung an alle Arbeitslosen. In der Gemeinde Buczkowic sind 500 Haushalte von der Arbeitslosigkeit betroffen. Die bisherige Notstandsunterstützung, die den Arbeitslosen gewährt wurde, ist vollständig unzureichend und genügt nicht einmal zur notdürftigen Erhaltung der vielen Arbeitslosen in der Gemeinde. Der Großteil der Arbeitslosen hat schon alles veräußert, so daß viele ohne Kleider und ohne Schuhe sich bettelnd von Gemeinde zu Gemeinde durchschlagen müssen. Von einem Schicken der Kinder in die Schule im Winter wird gar keine Rede sein, da die Eltern für die Kinder keine Kleider und keine Schuhe kaufen können. Es muß noch bemerkt werden, daß alle Arbeitslose im Jahre 1929 und Anfangs 1930 in der Buczlowitzer Möbelfabrik beschäftigt waren. Diese Möbelfabrik wurde im Monat März 1930 vollständig stillgelegt. Es ist schwer, das Elend der Arbeitslosen zu beschreiben. Es ist daher kein Wunder, daß am Freitag, den 12. d. Mts. eine große Anzahl Arbeitsloser mit ihren Familienangehörigen und Kindern sich vor dem Gemeindeamte versammelten und Brot und Arbeit forderte. Aehnlich wie bei anderen Anlässen wurden die Arbeiter mit den uniformierten Schutzengeln umstellt. Als Vertreter der Behörde war der Stellvertreter des Bezirkshauptmanns erschienen. Dieser erklärte den Arbeitslosen, daß sie ihre Kinder nach Hause schicken sollen, er als Vertreter des Bezirkshauptmanns könne nur zu den Erwachsenen sprechen. Ferner erklärte er, daß es heute überall schwer sei, und er den Arbeitslosen nicht helfen könne. Es wurden angeblich aber für die Arbeitslosen in Buczkowic größere Lebensmittelportionen bewilligt. Was für eine große Wohltätigkeit! Wozu ist es heute so schlecht? Wer regieren will, muß auch Kraft und Wege finden, wie man die Krise meistern kann.

Es muß noch bemerkt werden, daß bei den letzten Arbeitslosenunterstützungen, die in Naturalien verteilt wurden, von dem Orts-Arbeitslosenhilfskomitee verschiedene Unzukömmlichkeiten vorgekommen sind. Die Kohle, welche zur Verteilung an die Arbeitslosen bestimmt war, wurde zur Beheizung der Schule, des Gemeindeamtes und des Sokol-Lokales verwendet. Bei jedem Laib Brot fehlen etliche Dekagramm. Die Arbeitslosen verlangten die Ausgabe des Mehles, welches sie sich selbst zu Brot backen wollten. Weil aber der Gemeindevorsteher eine Bäckerei selbst besitzt, so erhalten die Arbeitslosen anstatt Mehl, das um viele Dekagramm leichtere Brot. Bei der Speckausgabe blieben etliche Portionen. **Für wen waren die bestimmt?!** Die Arbeitslosen sind diese Behandlung schon satt und fordern einen energischen Kampf mit der Krise und Schaffung von Arbeitsgelegenheit. Wenn keine Arbeit beschafft werden kann, dann muß den Arbeitslosen eine entsprechende Unterstützung gewährt werden. auf die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit. Diese Naturalien, welche für die Arbeitslosen bestimmt sind, dürfen nicht anderweitig verwendet werden. Auch entspricht es nicht dem sanatorischen Programm, sich auf Kosten der Arbeitslosen zu bereichern.

Bielitz und Umgebung

Nachklänge der blutigen Vorfälle am 16. März 1932 in Zywiec.

Die blutigen Vorfälle vom 16. März d. J. in Zywiec, bei welchen fünf Arbeiter tot und 21 Verwundete waren, bildeten in den letzten Tagen Gegenstand von Gerichtsverhandlungen in Zywiec.

Am 8. Mai d. J. fand beim Wadowitzer Kreisgericht eine Verhandlung in dieser Sache statt, bei welcher 15 angeklagte Arbeiter verurteilt wurden. Ueber diesen Fall haben wir bereits berichtet.

Am 6. August d. J. wurden bei dem Bezirksgericht in Zywiec, die von den zu 18 Monaten Arrest verurteilten Arbeitern in Wadowic angegebenen Zeugen verhört. Diese Angelegenheit wird noch bei dem Krakauer Appellationsgericht zur Austragung gelangen.

Eine dritte, aus der Reihe dieser Verhandlungen fand am 8. August d. J. vor dem Bezirksrichter Stoklossa in Zywiec gegen Gen. Pysz wegen unlegaler Organisierung eines Umzuges und einer Volksversammlung am Zywiecer Ringplatz am 16. März d. J. Nach Anhörung der Zeugen Genossin Pilarz und des Sekretärs der Metallarbeiter Gen. Wiesner aus Bielitz, wurde die Klage niedergeschlagen und auf Grund des neuen Versammlungsgesetzes vom 11. März l. J., welches im Mai in Kraft getreten ist, der Bezirkshauptmannschaft in Zywiec abgetreten. Als Verteidiger figurierte Dr. Leopold Goldberger aus Zywiec. Am 10. August fand wiederum eine Verhandlung beim Zywiecer Bezirksgericht gegen 12 angeklagte Arbeiter und zwei ländlichen Frauen wegen Auflaufs und Widersetzlichkeit, die sie am 16. März beim Hotel Polonja begangen hätten. Die Angeklagten erklärten sich als nichtschuldig und begründeten dies damit, daß am kritischen Tage in Zywiec Jahrmarkt war, und daß ein großer Zug streikender und demonstrierender Arbeiter gegen den Zywiecer Ringplatz zog. Die Hauptbelastungszeugen waren natürlich wie immer die Polizisten. Das Urteil lautete für zwei Angeklagte auf 3 Monate, sieben Angeklagte zu einem Monat Arrest. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Sämtliche Verurteilten legten durch ihren Verteidiger Dr. Goldberger beim Wadowitzer Kreisgericht Berufung ein.

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiete ab 22. August 1932 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kg. Kornbrot (65 Proz.) 38 Groschen. 1 Kg. Schwarzbrot 34 Groschen. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. August 1926 Dz. U. R. P. Nr. 91, Pos. 527 einer strengen Bestrafung.

Unglücksfall. Am 19. d. Mts. brach der 32jährige aus Bistrai stammende Anton Nikel auf der Tempelstraße bewußtlos zusammen. Er hatte auch öfters epileptische Anfälle. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn ins Bielitzer Spital. Der Unglückliche starb jedoch noch während des Transportes.

Verhafteter Obstdieb. In der Umgebung von Bielitz wurde der 22jährige Golombek aus Lodygowice beim Obststehlen ertappt. Die Polizei lieferte denselben ins Gerichtsgefängnis ein. Es wäre doch am Platze gewesen, zuerst zu untersuchen, ob der Täter durch Hunger zu dem Diebstahl gezwungen war!

Erwischter Kleiderdieb. Am 19. d. Mts. wurde ein gewisser Lipka Jan verhaftet, der beim Kleiderstehlen erwischt wurde. Er wurde ebenfalls dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Teschen und Umgebung

Was der Gemeinderat beschloß. Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Michejda wurden in der letzten Gemeinderatssitzung in Teschen folgende Beschlüsse gefaßt: Den Eheleuten Pszczolka in der Feldgasse wird ein Grundstreifen zum Preis von 13 Zloty je Quadratmeter abgekauft für öffentliche Wege. Ein Zaun wird auf Gemeindekosten errichtet. Bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, mit Rücksicht auf den ländlichen Charakter der Feldgasse dort nur den villenartigen Baustil zu gestatten. — Die Handwerkerarbeiten in der neuen Turnhalle wurden an folgende Meister vergeben: Die Glaserarbeiten an Felix Krisch zum Preise von 643 Zloty, der Anstrich an Gottfried Niemietz zum Preise von 866 Zloty, die Malerarbeiten an Konrad Zweck zum Preise von 281 Zloty, die Anschüttung des Fußbodens und die Legung von Parkettboden an Baumeister Raschka zum Preise von 2791 Zlotyn, wobei dem Wunsche Ausdruck gegeben, wurde, die Parkettlegung durch Herrn Gonda bewerkstelligen zu lassen. An Malermeister Felix Niemietz wurden Arbeiten in der Schule am Kirchplatz im Betrage von 344 Zloty und Ofenarbeiten im Betrge von 379 Zloty an Herrn Cwaina vergeben. — Der Bürgermeister gibt bekannt, daß mit der evangelischen Kirchengemeinde, die die Besitzerin des sogenannten alten Gymnasiums ist, eine Vereinbarung wegen Reparaturen, die unbedingt notwendig sind, in der Weise getroffen wurde, daß die Gemeinde 40 und die Kirchengemeinde 60 Prozent der Reparaturkosten im Betrage von ungefähr 10 000 Zloty zu tragen haben wird. Diese Vereinbarung wurde gutgeheißen. — Johann Schefczyk will am alten Markte einen Kiosk zum Verkaufe von Butter, Milch und Eiern errichten; das Gesuch wird abgewiesen mit dem Bemerken, daß der Bewerber auf einem anderen Platze den Kiosk aufstellen kann. — Professor Milata beschwert sich, daß der für Straßenreparaturen nach Bobrek gelieferte Schotter nicht entsprechend sei; das Bauamt gibt hierzu die erforderliche Aufklärung, wonach die Sitzung geschlossen wurde.

Verbrecher als Wirtschaftsführer.

Eines der vielen Unternehmungen, die durch die Mißwirtschaft einzelner Personen zugrunde gerichtet sind, ist die deutsche Hirsch-Kupfer- und Messing-A.-G. Obwohl das Geschäft im Jahre 1931 bei dieser Gesellschaft schon sehr schlecht ging, haben die beiden Vorstandsmitglieder Tantiemen in Höhe von 1 800 000 Mark bereits im Laufe des Geschäftsjahres vorschußweise entnommen. Die Herren wußten sich also vor einem Verlust selbst früh genug zu schützen. Im Jahre 1930 war noch ein Betriebsüberschuß von 3 600 000 Mark zu verzeichnen. Die Tantiemen zweier Vorstandsmitglieder betrugen mehr als die Hälfte des ausgewiesenen Betriebsüberschusses. Der Reingewinn machte dagegen nur 1 070 000 Mark aus. Die Aktionäre erhielten davon 840 000 Mark. Die Tantieme eines Vorstandsmitgliedes betrug im Jahre 1930 mehr als die Gesamtdividende auf 12 Millionen Mark Aktienkapital. Das war im Jahr 1930, als noch ein Ueberschuß erzielt wurde. Das Geschäftsjahr 1931 schloß mit einem Riesenverlust ab. Trotzdem hatten die beiden Direktoren schon eine Tantieme weg, die sich für jeden auf 900 000 Mark belief. So sieht die Mißwirtschaft großkapitalistischer Wirtschaftsführer aus. Um derartige Luderwirtschaft zu verdecken, macht man politische Skandale, verjagt man ehrenwerte Männer von ihren Posten, die Jahre hindurch bei bescheidenen Gehältern eine Aufbauarbeit riesigen Ausmaßes geleistet haben.

Korporal Hitler.

Herr Hitler hat der „Rheinisch-westfälischen Zeitung", dem Organ der rheinischen Schwerindustrie, also seiner größten Geldgeber, Näheres über sein Zusammentreffen mit Hindenburg erzählt. Es ist eine ebenso lustige als aufklärende Geschichte. Bevor Hitler bei dem Feldmarschall Hindenburg war, war er bei dem Zivilisten Papen. Und da, dem Zivilisten gegenüber, hatte Herr Hitler Schneid'. Da verlangte er die Uebergabe der ganzen Staatsgewalt; und damit er nicht mißverstanden werde, erklärte er geradezu, er müsse in Deutschland dieselbe unbeschränkte Macht bekommen wie Mussolini in Italien. Herr v. Papen lehnte das ab, ging dann zu Hindenburg, und nun ließ sich Hindenburg den deutschen Mussolini kommen. Und was da geschah, erzählt nun Hitler selbst. Er erzählt Hindenburg habe ihm seine Meinung gesagt und er, Hitler, sei überhaupt nicht dazu gekommen, ein Wort einzuwenden. Da stand der Feldmarschall des Weltkrieges und vor ihm stand nicht mehr der deutsche Mussolini, sondern — der Korporal Hitler. Er stand brav Habtacht, der Feldmarschall erklärte streng und schroff, mit dem Mussolini sei es nichts und die Macht werde er ihm nicht übergeben. Hindenburg ermahnte ihn dann, sich dessen ungeachtet auch weiter brav zu verhalten, und — Hitler nahm die Ermahnung hin, machte dann, als der Feldmarschall „Abtreten" kommandierte, stramm Linksum und ging. Hitler erzählt selbst, daß nur Hindenburg gesprochen hat; eine Verhandlung habe es da nicht gegeben. So hat ganz bestimmt noch nie und nirgends ein Gespräch zwischen einem Staatsoberhaupt und einem, der zum Minister, ja zum Direktor gar werden wollte, ausgesehen! Der große Volksführer, der große Held von dreizehn Millionen Deutschen — wenn er sich gegenüber rote Streifen an der Hose sieht, verwandelt er sich in einen kleinen Korporal, der vor Seiner Exzellenz, dem Herrn General, stramm und stumm Habtacht steht!

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, den 22. August, nachm. 5 Uhr, Handballspiel.

Dienstag, den 23. August, abends 7 Uhr, Gesangstunde.

Mittwoch, den 24. August, nachm. 5 Uhr, Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 25. August, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung.

Samstag, den 27. August, nachm. 5 Uhr, Badetour über Nacht nach Miendzybrodzie. Treffpunkt: Vereinszimmer.

Sonntag, den 28. August in Miendzybrodzie.

Die Vereinsleitung.

Achtung Arbeitergesangvereine!

Gausitzung. Am Dienstag, den 30. August findet um 5 Uhr nachmittags in der Redaktion eine Gausitzung statt. Dies ist die letzte vor der Generalversammlung. Alle Vorstandsmitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Gau-Generalversammlung. Samstag, den 3. September d. Js. findet um 5 Uhr nachmittags in der Restauration des H. Genser in Nikelsdorf die diesjährige Gau-Generalversammlung statt. Die Delegierten der einzelnen Arb.-Ges.-Vereine sowie die Gau-Vorstandsmitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Bielsko. Am Donnerstag, den 25. August, findet um 7 Uhr abends in der Restauration „Tivoli" eine wichtige Vorstandssitzung statt, zu welcher um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht wird. Der Obmann.

Arbeitergesangvereine, Achtung! Am Donnerstag, den 25. August d. Js., findet im Arbeiterheim um 5 Uhr nachmittags eine **Gau-Gesangstunde für den Gemischten Chor statt.** Chormaterial von „Auf der Wiese" und „Hab mein Wagen vollgeladen" ist mitzubringen. Alle Sängerinnen und Sänger werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Der Gauobmann.



Postwagenfahrt durchs Meer

Die interessante Postverbindung in Deutschland besteht zwischen der Elbinsel Neuwerk und dem Festlande. Die zehn Kilometer vom Lande entfernte Insel erhält täglich ihre Post durch ein Fuhrwerk, das bei Ebbe — wenn also die Watten freigelegt sind — seine Fahrt antritt. Unterwegs müssen allerdings einige Priele durchquert werden — ein gefährliches Unternehmen, wenn das Wetter stürmisch oder das Wasser nicht tief genug gefallen ist! Unser Bild zeigt, daß dann oft die Pferde mit dem Wagen durch diese Priele schwimmen müssen.

Sozialistische Akademiker

Erinnerungen und Betrachtungen eines alten Parteigenossen

I.

Weit weniger als in manchen anderen Völkern — ich denke hier namentlich an Rußland und Italien — hat das Ringen des Proletariats um Leben und Lebenswerte bei den Studierenden und Studierten im deutschen Volke Anteil gefunden. Hatte noch Adolf Strodtmann in Bonn in seinem „Lied des Relegierten“ (1849) „Student und Proletarier“ in einem Atem genannt, waren auch die großen Verkünder des Sozialismus, von Georg Büchner bis Wilhelm Liebknecht, überwiegend Akademiker, so standen doch auch sie innerhalb der breiten Schichten der unklar liberal Schwärmenden oder politisch ganz Gleichgültigen doch immer recht vereinzelt. In der Zeit gar, in der ich politisch erwachte und aus dem überlieferten „Freisinn“ den Weg zum bewußten Sozialismus fand, war davon auf deutschen Hochschulen so gut wie gar nicht mehr die Rede. Damals, in der Mitte bis Ende der 1880er Jahre, hatte die brutale Gewalt des Ausnahmegesetzes die proletarische Bewegung aus der Oeffentlichkeit vertrieben und gesellschaftlich geächtet. Zumal an den Hochschulen war fast alles „national“ im Bismarckschen Sinn. Selbst der zahme Liberalismus, der noch von großen Gelehrten, wie Virchow und Mommsen, von Dichtern wie Spielhagen und Heyse, vertreten wurde, fand kaum mehr Anklang. Die kriegerischen Erfolge von 1864—1871 hatten einen nationalen Fieberrausch erzeugt. Das soziale Gewissen beruhigte man in jener Zeit tiefster Verelendung der breiten Massen mit Bismarckschem „Staatssozialismus“ und Judenhetze. Und politisch schwor man auf den eisernen Kanzler und nahm dem ach so schwachen Reichstag gegenüber eine überlegen-kritische Haltung ein. Damals setzte mir der streng konservative Vater Eduard Davids, ein preußischer Finanzbeamter, auseinander, daß schon der Schritt zum Nationalliberalen die schiefe Bahn öffne, die beim Anarchismus ende.

Hatte noch vor dem Ausnahmegesetz im Berliner „Mohrenklub“ der akademische Sozialismus eine Stätte gefunden, so war nun das alles fast erstorben. Da und dort, von Polizei und akademischen Behörden gleichmäßig verfolgt, zeigte sich ein leichtes Aufflackern der geächteten Bewegung. So in Breslau, in jenem Kreis, dem Curt Baake, Gustav Hoch, Heinrich Lux, Julian Marcuse angehörten und Gerhart Hauptmann nahestand. 1887 wurde Lux wegen „Geheimbündelei“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt (nach neun Monaten Untersuchungshaft, von der kein Tag angerechnet wurde) und nach Verbüßung dieser Strafe, im Dezember 1888 vom akademischen Senat von der Universität verwiesen. Als ich, damals Rechtsstudent in Gießen, das in der „Frankfurter Zeitung“ las, sandte ich ihm sofort ein Telegramm: „Heinrich Lux, relegierter Studiosus Breslau. Gruß und Händedruck dem wackren Kämpfer.“ Er antwortete in einem Brief, in dem er schrieb, nichts habe ihn so gefreut, wie der Gruß eines Unbekannten.

In diesem wie in anderen Fällen ist besonders kennzeichnend die Haltung der akademischen Behörden. Während selbst unter dem Zarismus es immer ehrenhafte Professoren gab, die ihre Schüler vor den Klauen der politischen Polizei zu schützen suchten, wälzten sich die Professoren des Volkes der Denker in freiwilligen Schergendiensten gegen ehrenhafte Jünglinge, deren Verbrechen darin bestand, der Bismarckschen Reichsherrlichkeit und dem kapitalistischen System ablehnend gegenüberzustehen. „Derartige Elemente wollen wir hier nicht“, erklärte der berühmte Physiologe und Schöngeist Dubois-Reymond als Rektor dem Berliner Genossen Grunzel, der, wegen Verbreitung verbotener Zeitungen bestraft, später in Berlin studieren wollte. (Darüber und von anderem ähnlicher Art berichtet die von Auer verfaßte Schrift: „Nach zehn Jahren, Material und Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes“, die 1889 in London erschien, S. 139 ff.) Noch nach dem Ausnahmegesetz wurde Konrad Schmidt die Promotion mit einer gelehrten Arbeit, die von der Marxschen Werttheorie handelte, verweigert. Und der Nationalökonom Geheimrat Elster, der 1892 bei der Entfernung des sozialdemokratischen Physikers Leo Arons vom akademischen Lehramt eine wenig beneidenswerte Rolle gespielt hat, erklärte, wie ein Genosse mir erzählte, diesem: „Bei mir wird ein Sozialdemokrat nie das Doktorexamen machen.“

Einige wenige Akademiker hatten auch damals schon die Möglichkeit gewonnen, ohne Konflikt mit dem Ausnahmegesetz eine natürlich sehr beengte politische Tätigkeit zu entfalten. Der frühere Kammergerichtsreferendar Louis Viereck, vom Oktober 1884 bis Ende 1886 Reichstagsabgeordneter für Leipzig-Land, gab in München eine weit verbreitete Zeitschrift: „Das Recht auf Arbeit“ (anknüpfend an ein Wort Bismarcks, der dieses Recht im alten Preußischen Landrecht anerkannt sah) heraus. Mit ihm zusammen arbeitete Bruno Schönlank, der Vater unseres Dichters, der durch gelehrte Werke: „Die Fürther Quecksilberspiegelbelege und ihre Arbeiten“ und „Soziale Kämpfe vor 300 Jahren“ (In Nürnberg) und anderes, sich einen Platz in der Wissenschaft errang und dabei sich als hervorragenden Agitator und Journalisten erwies. Im selben Jahr wie er, 1859 geboren, war Max Schippel, Sohn eines Realschuldirektors, der von dem Staatssozialismus des Rodbertus den Weg zur Arbeiterbewegung fand und zunächst durch ein an Tatsachen und Zahlen überreichtes Buch: „Das moderne Elend und die moderne Ueberbevölkerung“, tiefschürfend wirkte. Nachher wurde er Herausgeber der „Berliner Volkstribüne“ und der Berliner Arbeiterbibliothek und geistiges Haupt der „Jungen“, der hauptsächlich in Berlin beheimateten radikalen Opposition. Die praktischen Aufgaben in den Vordergrund stellte vor allen Max Quarck (geb. 1859), der als junger Jurist das Elend der Thüringer gegen fabrikantliche Schönfärberei bloßgelegt hatte und mitten in der Staatsprüfung wegen Verkehrs mit sozialdemokratischen Arbeitern gemaßregelt worden war. Seine Schrift über die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung, eine eindringliche Begründung des Gesetzentwurfs der Reichstagsfraktion von 1885, war eine Fundgrube der Belehrung für alle, die sich noch aus den überlieferten liberalen Gedankengängen zur Sozialpolitik durcharbeiten mußten. Ein Sammelpunkt akademisch geschulter Kräfte war „Die Neue Zeit“, seit 1883 von Karl Kautsky als Monatsschrift herausgegeben, die in der gebotenen vorsichtigen Form die Marxschen Gedanken verbreitete und uns zeigte, daß der Sozialismus nicht nur eine Arbeiterfrage ist, sondern mit den wichtigsten Fragen der Soziologie und Kulturgeschichte im engsten Zusammenhang steht.

II.

Doch waren die Akademiker, die sich damals für diese Dinge ernstlich interessierten, weiße Raben. Schon als bürgerlicher Republikaner, der als Primaner den Vortrag eines Gedichts zu Kaisers Geburtstag verweigert hatte und gelegentlich auch im Unterricht einen politisch oder sozial kritischen Gedanken äußerte, hatte ich unter der Schülerschaft fast allein gestanden und es nur der Duldsamkeit des Direktors Hermann Schiller (des Verfassers einer Geschichte der römischen Kaiserzeit und einer Weltgeschichte, der auch Bahnbrecher der Schulreform war) zu verdanken, daß ich nicht schon als Schüler von der schäffsten Maßregelung betroffen wurde. Allerdings waren wir in Hessen, wo die Reaktion sich nicht ganz so wild austobte wie in Preußen und Sachsen. Die Studentenschaft war nicht minder vom „nationalen Gedanken“, wie wir ihn heute wieder erleben, besessen, der neben Fachsimpelei und „feucht-fröhlichen“ Burschenleben alle Sinne erfüllte. Als ich im Jahre 1886 mich mit Eduard David in der Gießener Arminia, einer „Reformburschenschaft“, die inzwischen auch den Weg zur Hitlerei gefunden hat, zusammenfand, war ich bürgerlicher Demokrat, er aber noch gemäßigt konservativ. Den Weg zur Sozialdemokratie fand er einige Jahre später als ich, anfangs der neunziger Jahre.

Mit dem Fall des Ausnahmegesetzes und dem „neuen Kurs“ unter Wilhelm dem Zweiten und Caprivi kam ein lebhafterer Zug auch in die akademischen Kreise. Doch war auch da nicht entfernt von einer sozialistischen Bewegung, die auch nur kleine Kreise gepackt hätte, die Rede. Ja, die Verfolgungen durch akademische und sonstige Behörden dauerten fort, ohne irgendeinen Widerspruch in der stumpfen akademischen Menge zu begegnen.

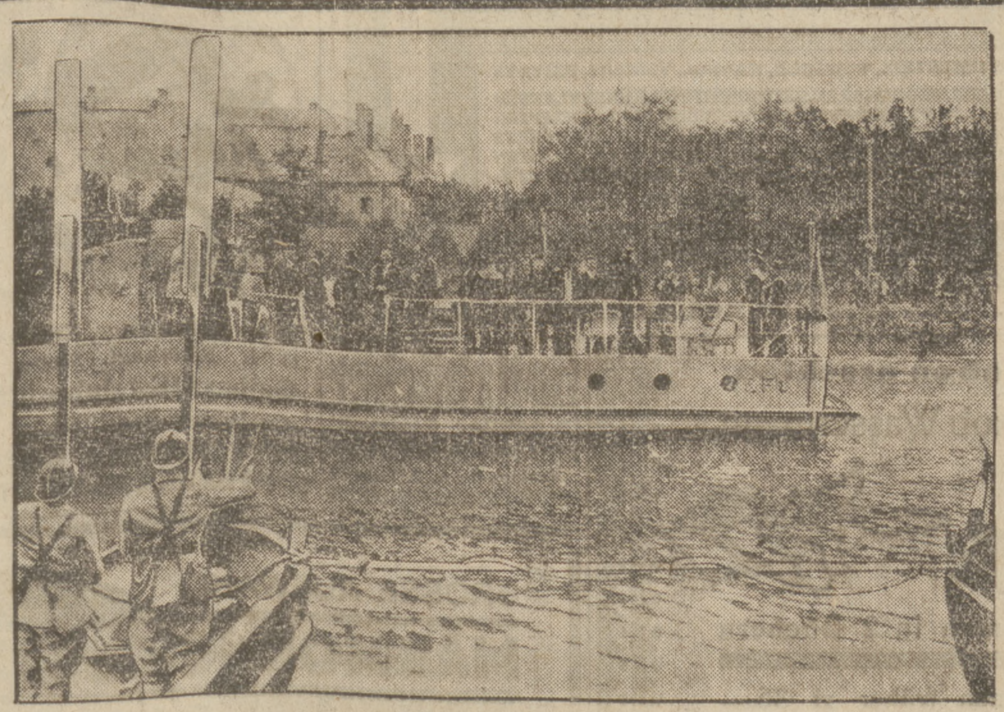
Von einer Bewegung unter Akademikern hörte man zuerst gelegentlich einer internationalen Tagung sozialistischer Studenten, die 1892 in Brüssel stattfand und an der die Berliner Genossen Lux und Zadek teilnahmen: ersterer bekannt durch seine Erlebnisse in Breslau, denen ein Abschluß seiner technischen Studien in Zürich gefolgt war, letzterer schon Mitglied des Mohrenklubs, später Arzt in Berlin und Vorsitzender der sozialpolitischen Kommission der Berliner Genossen, der namentlich durch Feststellung der Wohnungszustände und seine Darstellung dieser in der „Berliner Arbeiterbibliothek“, dann als Stadtverordneter sich Verdienste erworben hat.

In Frankfurt a. M. wirkte Gustav Hoch als Leiter der neugegründeten „Volksstimme“, später in Hanau als Schriftleiter der Dachdecker-Zeitung, Arbeitersekretär und Reichstagsabgeordneter. In Frankfurt zog er sich mehrere Gefängnisstrafen wegen Pressevergehen zu. Einmal wollte ich ihn besuchen, traf aber nur seine junge, in Zürich erworbene Frau an, da er wieder einmal „saß“. Als ich mein Bedauern darüber aussprach, erwiderte sie tapfer: „Nun, es ist ja für die Sache“, was auf mich damals großen Eindruck machte. Bald danach lernte auch ich, seit 1890 Referendar in Gießen, diese Dinge aus eigener Erfahrung kennen. 1889 war ich dem wieder begründeten Arbeiterbildungsverein beigetreten und hatte dort gleich, noch als Student, zwei Vorträge über die Schule gehalten. Vor der Reichstagswahl 1890 arbeitete ich im Wahlkomitee mit und verfaßte ein Flugblatt, das vornehmlich gegen den Antisemiten Dr. Böckel-Marburg gerichtet war. Später folgten weitere Vorträge, bis ich später, ein halbes Jahr vor dem Ende der Referendarzeit, vor den Landgerichtspräsidenten geladen und von ihm eingehend über meine Meinungen verhört wurde. Das Ergebnis war der Ausschluß aus dem Vorbereitungsdienst, „da Sie sich“, so hieß es in der Verfügung, „zu einer Ueberzeugung bekennen, mit der der Staatsdienst in einem monarchistischen Staat unvereinbar ist.“ Dabei hatte ich gar nicht die Absicht gehabt, Beamter, sondern Rechtsanwalt zu werden. Aber man sah schon den Vorbereitungsdienst als Staatsdienst an. Eine Beschwerde an die zweite Kammer des Landtags wurde von diesem mit allen gegen drei Stimmen gutgeheißen, aber von der ersten (Adels- und Beamten-) Kammer einstimmig verworfen, womit die Sache ihr Bewenden hatte. Das war 1892/93.

Freiwillig vollzog sich das Ausscheiden Eduard Davids aus dem Staatsdienst. Er war Lehrer am Gießener Gymnasium und arbeitete sich allmählich zum Sozialismus durch. Neujahr 1924 ließen wir die „Mitteldeutsche Sonntagszeitung“ erscheinen, die mehr als Bauernzeitung gedacht war, tatsächlich aber doch fast nur in der Industriearbeiterschaft Boden fand. Am Tage unterrichtete er seine Schüler, nachts arbeitete er an der Zeitung. Zu Ostern forderte er selbst seine Entlassung aus dem Schuldienst. Aber Hermann Schiller (zu dessen Schülern in Konstanz auch Edgar Steiger gehört hatte) verweigerte sie ihm. Er hielt große Stücke auf David und erklärte ihm, er betrachte ihn nur als beurlaubt. Erst als er am 1. Mai öffentlich in Frankfurt a. M. sprach, mußte Schiller ihn aus der Liste streichen. Damals kam der Geschichtsprofessor Wilhelm Onken, ein nationalliberaler Heißsporn und Byzantiner, zu Schiller und sagte ihm: „Herr Kollege, Sie haben noch einen Sozialdemokraten im Kollegium.“ Schiller antwortete: „Das interessiert mich nicht. Ich kümmere mich nur darum, ob die Herren ihren Dienst richtig versehen. Ihr persönliches Leben sonst kümmert mich nicht.“ Der Denunzierte war unser Genosse Hüter, der damals nicht öffentlich hervortrat.

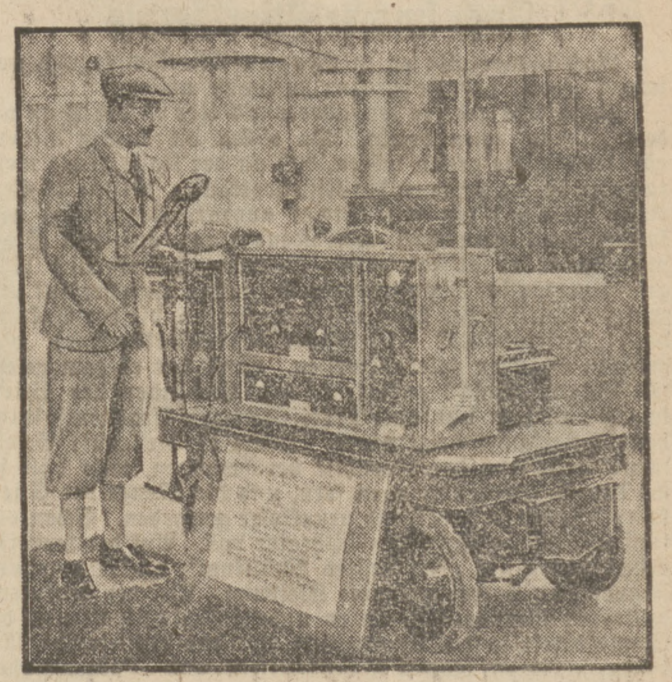
Es gab viele in jenen Kreisen, die so anständig gesinnt waren wie Schiller (der übrigens politisch gar nicht links stand; auch Wilhelm Blos nennt ihn mit Sympathie in seinen Lebenserinnerungen). Die Monarchie hat ihr politisches Besitztum schärfer bewacht und unduldsamer verteidigt als nachher unsere dumm-gütige Republik. Aber geholfen hat es ihr doch nicht.

Später (1894/96) traf ich als Redakteur in Leipzig mit einigen sozialdemokratischen Studenten oder Gymnasiasten zusammen. Heute kenne ich von ihnen nur noch Oda Olberg und Gertrud David (damals Swiderski) als Parteigenossen. Nachher kam die gemeinsame Arbeit mit der Berliner Akademiker-Bewegung. Das aber ist schon ein Kapitel für sich.



Der französische Moselkanal feierlich eingeweiht

Die offiziellen Persönlichkeiten an Bord des Kanonen-Bootes, das sie zu der Einweihung des neuen Kanals brachte. — Das Teilstück Diedenhofen—Metz des neuen französischen Kanals, der die beiden Städte Metz und Straßburg verbinden soll, wurde jetzt in Anwesenheit des französischen Staats- und Ministerpräsidenten feierlich eingeweiht. Der Bau wurde mit Hilfe deutscher Firmen und Arbeiter durch eführt, deren Leistungen auf Reparations-Konto verrechnet wurden.



Ein fahrbarer Radio-Sender

der Reichspost wird gegenwärtig auf der Großen Berliner Funkausstellung gezeigt. Die Sendeapparatur ist auf einem Elektrowagen aufgebaut und soll besonders bei Reportagen Verwendung finden.

Der Spielapparat

Im Waschraum eines Hotels in Leipzig sagt der Mann, der die Handtücher verabreicht, zu mir: „Hammse unsern neuen Gasdn schon gesehen?“

„Was für einen Kasten?“ fragte ich.

„Da — den.“ Er deutet auf einen Spielapparat. „Wennse da ännen Groschen reinschdeggen und nachher dran drehen, da gommt ä Haufn Geld raus. Da gönnense mid einem Schlaache zwee Marg und dreißj Fennge verdienen.“

„So.“ — Ich betrachte mir den Bajazzo-Apparat genauer.

„Ja. Das ist änne wundrbare Erfindung. Das gann ich nur jedem empfehlen. Das machd Schbaß, wemmr da für einen Groschen zwee Marg und dreißj Fennge wiederbegommd. Ich bin ja nur ä armer Doaleddenwärder; ich gann mir ja solche Eggsberimende nich leisdn. Aber wer Geld had, der soll das nur browieren. Der gann da änne ganze Menge rausholen.“

Ich drücke dem Manne zehn Pfennig in die Hand und sage: „Hier — anstatt das Geld in den Kasten zu stecken, gebe ich es Ihnen.“

Der Mann betrachtet verblüfft den Groschen. Dann grinst er freudestrahlend: „Wennse man bloß alle so vernümfdich wären wie Sie . . .!“

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Noch immer Stierkämpfe

Noch immer gibt es in Spanien Stierkämpfe und noch immer glaubt man sie gesehen haben zu müssen.

Um 5 Uhr geht es los, aber um 4 Uhr ist der Platz vor dem „Torro“ schon belebt. Da rücken die wilden Billetthändler an, die genau wissen, daß an der Kasse nichts mehr zu holen ist; da kommen die Kissenverkäufer, die für 15 Centimes (5 Pfg.) ein mit Papier ausgestopftes Kissen verkaufen, weil man doch nicht stundenlang auf dem Stein sitzen kann; da erscheinen die Bonbon-, Fächer- und Programmverkäufer. Dann tauchen die ersten Besucher auf und zugleich füllt sich der Platz mit Neugierigen, die der Ankunft der „Africionades“ (Liebhaber des Stierkampfes) aus besseren Ständen zusehen wollen. Einst hat es zum gesellschaftlichen „Schick“ gehört, so ein Liebhaber des Stierkampfes zu sein und nach Möglichkeit zur Prachtentfaltung beim Stierkampf beizutragen. Heute ist die „gute Gesellschaft“ teils aus der Republik verschwunden, teils hält sie sich den Volksvergnügungen fern, und die Menge der Stierkampfbesucher ist bedeutend prunkloser geworden. Schon vor fünf Uhr ist das ganze Amphitheater voll. Auf der teureren Schattenseite sitzt „das bessere Publikum“, einige mondäne Frauen und Herren in guter Kleidung. Auf der bedeutend billigeren Sonnenseite, wo es unbehaglich heiß ist und die Sonne direkt in die Augen sticht, sitzt das Proletariat, Arbeiter in ihren blauen Arbeitskitteln und Leinenschuhen ohne Ledersohle und ihre Frauen in etwas grellen Kleidern. Sie scheinen häufige Zuschauer des Stierkampfes zu sein und fühlen sich hier wie zu Hause. Die Fächer-, Bonbon-, Programm- und Wasserverkäufer winden sich zwischen den Beinen der Zuschauer, steigen über die Bänke und krabbeln unter den Sitzen hindurch. Man sitzt so eng, daß jeder die Knie eines anderen im Rücken spürt. Die Rufe der Verkäufer durchkreuzen das lebhafte Gespräch der Kenner aller Stände, die noch schnell ihre Erwartungen und Befürchtungen zum Ausdruck bringen. Wie bekannt, ist der Stierkampf kein einfaches Abmurksen der Stiere, sondern es gehört sich, daß die Tötung auf eine besondere, ja, künstlerische Art vor sich geht, wobei die Gefahr, der sich die Pikadore, die Bandelleros und die Matadore mit mehr oder weniger Grazie aussetzen, das Vergnügen würzt.

Um 5 Uhr erschallt Musik, und alle Teilnehmer des bevorstehenden Schauspiels ziehen in feierlichem Zuge und in hergebrachter Ordnung durch die Arena. Da sind nun die schön kostümierten Männer, die die Stiere mit roten Tüchern, mit Lanzen und Banderas in Wut und Raserei bringen und der Macht des Toreros übermitteln sollen. Dann sind noch die Pikadore da hoch zu Roß, auf elenden Pferden, auf deren Leben keiner mehr fünf Pfennige setzen würde. Und mitten im Zuge ein Gespann, das bald im wilden Tempo den Stierkadaver durch die Arena schleifen wird.

Ja, alle Teilnehmer des großen Mordspiels ziehen durch die Arena — bis auf die eigentlichen „Feinde“. Die sechs Stiere, die man hier zur größten Freude der Menge vom Leben in den Tod befördern wird, sind noch eingesperrt und verharren im Dunkel. Das Publikum kennt sie noch nicht. Es hat nur gehört oder gelesen, wo sie gezüchtet wurden, wo sie weideten, welches Ausmaß und Gewicht, und vor allen Dingen, welchen „Charakter“ sie haben. Man hofft, es werden die „Richtigen“ sein, solche, die eine recht reizbare wutschäumende Gemütsart haben und sich nicht leicht aus dem Felde schlagen lassen.

Der feierliche Zug ist nun vorüber. Wieder erschallt Musik, und endlich ist das Tier in der Arena. Ein großes, schwarzes, wuchtiges Tier, das beim Lichte stutzt und lossaust. Schön ist das Licht der Welt!

Was nachher kommt, wer hat es nicht schon im Film gesehen? Die Menschen in der Arena entfalten all ihre Grazie und ihre ganze Waghalsigkeit, um das Tier kunstgerecht zu behandeln und nicht dabei auf seine Hörner zu geraten. Die Menschen im Zuschauerraum werden zu Bestien, die die Menschen und das Tier aufeinander hetzen. Die Pferde können keine Grazie und keinen Mut entwickeln. Sie bieten nur das Schauspiel der verreckenden Kreatur, wobei man sagt, daß der Stierkampf vom Fortschritt auch schon berührt sei, denn die Pferde werden durch Lederumhüllungen geschützt, die den aufgeschlitzten Bauch und die heraushängenden Eingeweide etwas weniger sichtbar machen. Die Stiere aber sind letztens offensichtlich etwas degeneriert. Sie haben wenig nationales Temperament; sie sind schlapp und richtige Spaßverderber. Da entweicht so ein Tier, ermattet durch Blutverlust, den Menschen, anstatt sich auf sie zu stürzen. Er will nicht mehr mitmachen. Ein wunder Stier ist sogar bei einem solchen Entweichen an den Kadaver des eben von ihm aufgespießten Pferdes gelangt und legt sich friedlich daneben, um in aller Ruhe zu verrecken. Das war nun eine ganz schlimme Sache. Da standen all die blanken Jungens, bereit, das Tier zu reizen. Da stand der Matador und wartete auf seinen großen Augenblick, und das Tier durchkreuzte nun alle seine Absichten und Pläne. Es mußte einfach erledigt werden, anstatt im ritterlichen Kampfe zu erliegen.

Doch der Groll des Publikums galt nicht nur dem Tier. Die tausendgesichtige Bestie auf den Stufen des Amphitheaters war mit dem Stierkämpfer und seinen Helfershelfern nicht zufrieden. Wütende Rufe, Schmähruse und Pfiffe bewiesen, daß man nicht gewillt war, sich das alles gefallen zu lassen. Kam man denn hierher, um ein Tier friedlich verrecken zu sehen? Das Gruseln des Toreros wollte man spüren und mit ihm zugleich den Sieg des Menschen über das Tier erleben.

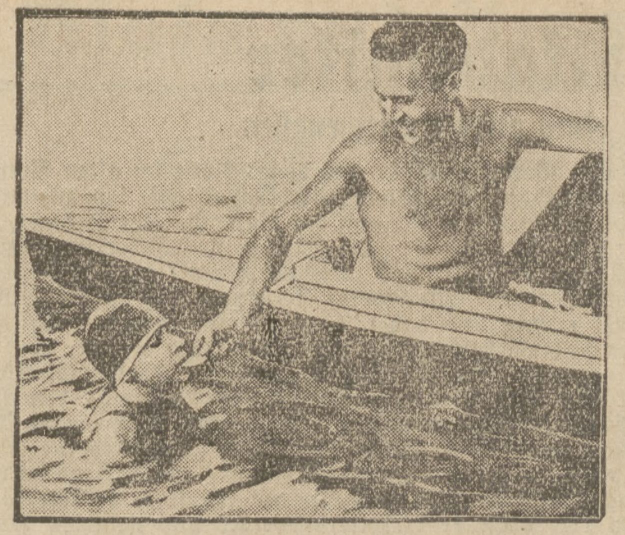
„Fahr' in dein Dorf zurück, du Stümper!“ rief man, und das konnte nur diesem blutjungen, grazilen Toreador gelten, denn das große, schwarze Tier hatte bereits ausgespielt, wurde soeben durch die Arena geschleift. Der arme Junge aber, der hier den Beweis seiner Meisterschaft ablegen sollte, der von Triumph, Reichtum, Frauengunst geträumt hatte, ging gesenkten Hauptes aus der Arena. Schimpfworte und Sitzkissen flogen ihm nach, denn er war nicht nur ein Nichtskönner, ein grüner Bengel, ein Schamloser, ein Dieb ihrer Zeit und ihres Geldes; er war auch kein mannbarer Mann, kein Held, kein Spanier.

Gewiß, ich habe am gleichen Tage noch einen Matador gesehen, der sich die Gunst der Menge zu erobern wußte. Er hat nicht nur sein Leben tausendfach gewagt, sondern auch den Stier mit einem „wunderschönen“ Stich erledigt, ritterlich und human. Er ging um die Arena, verneigte sich, lächelte; man winkte ihm zu; weiße Tücher wehten; Kosenamen wurden ihm zugerufen. Sein Stern stieg auf. Und der große schwarze Stier, der ihm zum Ruhm und der Menge zum Genuß verholfen hatte, wurde inzwischen herauskutschiert, nachdem zwei tote Pferde, seine Opfer, schon beseitigt worden waren.

Die Sonne stach, die vielen bunten Fächer bewegten sich erregt, die Menge schwitzte, lobte, tadelte, kaufte sich Waren, um ihren Durst zu stillen, vielleicht auch, um ihre Erregung zu meistern. Ich schaute mich um. Rohe und gutmütige Gesichter zugleich. Das war es also, das spanische Volk? Das gleiche Volk, das den armen und edlen Ritter Don Quichote zu seinem Nationalhelden erhoben hatte?

Ist wirklich der Stierkampf eine rein spanische Angelegenheit? Gönnen wir den Spaniern die Zusicherung, daß die unvergleichliche Grazie der Pikadore, Bandalleros und Matadore echt spanisch ist. Aber der tiere Sinn, das allgemein Menschlich-Unmenschliche der Sache? Es läßt sich nicht leugnen: jedes Volk, auch das nördlichste, hat in seiner Art seinen Stierkampf. In Deutschland scheint er in jüngster Zeit vielfach in die Versammlungssäle und Parlamentsgebäude verlegt zu sein.

Sophie Kramstyk.



50 Stunden geschwommen!

Die westdeutsche Schwimmerin Lu Koch-Bochum hat einen neuen Weltrekord im Dauerschwimmen für Damen aufgestellt: sie schwamm 50 Stunden lang ununterbrochen die Ruhr zwischen Herbede und Witten hin und her und überbot so die bisherige Weltbestleistung um mehr als vier Stunden. Unser Bild zeigt, wie Lu Koch während ihres Rekordschwimmens gestärkt wird.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Dienstag, den 23. August. 12,45: Schallplatten. 15,30: Nachrichten. 17: Konzert. 18: Vortrag. 18,20: Tanzmusik. 19,15: Verschiedenes. 20: Konzert. 20,55: Feuilleton. 21,50: Funkzeitung. 22: Tanzmusik und Sportnachrichten.

Breslau und Gleiwitz.

Dienstag, den 23. August. 6,20: Konzert. 11,30: Für den Landwirt. 11,50: Konzert. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Kinderfunk. 16,30: Goethe-Lieder. 16,55: Konzert. 18,10: Das wird Sie interessieren! 18,30: Stunde der Frau. 18,55: Vorträge. 19,30: Schallplatten. 20: Leben deutscher Auswanderer. 21: Abendberichte. 21,10: Kl. Cellomusik. 21,40: Vortrag. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22,40: Vortrag. 22,55: Tanzmusik.

Versammlungskalender

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Wanderprogramm für den Monat August.

28. August: Reta—Goj. Abmarsch 5 Uhr früh.
4. September: Tarnowitz. Abfahrt 5,55 Uhr ab Chorzow.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten für den Monat August.

Am Sonntag, den 28 August: Fahrt nach Kelsch Deutsch-Oberschlesien. Abfahrt 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Die Reigenproben finden im großen Saale des Volkshauses statt:

Donnerstag, den 25. August, abends von 7—9 Uhr.
Donnerstag, den 1. September, abends von 7—9 Uhr.

Arbeiter-Sängerbund.

Das Sommerfest der Freien Sänger und Sport in Siemianowitz, findet bestimmt am 28. August im Bienhofpark statt. Die Chöre werden gebeten, das bereits bekanntgegebene Programm durchzuüben.

Kattowitz. (Kriegsopferversammlung.) Die Ortsgruppe Kattowitz des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen hält am Montag, den 22. d. Mts., abends 6 Uhr im bekannten Versammlungslokale ihre fällige Monatsversammlung ab. Der Verbandsvorsitzende wird die Anträge der Teilnehmer persönlich entgegennehmen. Für alle Kriegsopfer, die sich zu dem alten Wirtschaftsverbande bekennen, empfiehlt es sich dringend, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 25. d. Mts., 7 Uhr abends, Mitgliederversammlung im Zentralhotel. Bestimmtes Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Königshütte. (Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer in Polen.) Der Kinderausflug findet bestimmt am Sonntag, den 28. d. Mts. statt.

Achtung Gewerkschaften. Das Arbeitersekretariat Königshütte (Knappik) bleibt bis zum 31. d. Mts. geschlossen. Den Genossen Knappik vertreten folgende Kollegen: Laurahütte: Wangerek, Nikolai: Kroll, Kattowitz: Sowa (Zentralhotel Zimmer 28), Bismarckhütte: Ibron, Königshütte: Buchwald und Nitsch (Zimmer 3 und 6).

Siemianowitz. (Außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.) Am Montag, den 22. August, nachm. 6 Uhr, findet im Lokal des Herrn Kozdon die genannte Versammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung müssen sämtliche Kollegen erscheinen.